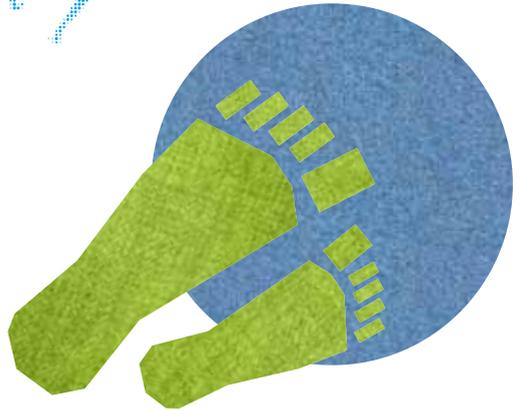


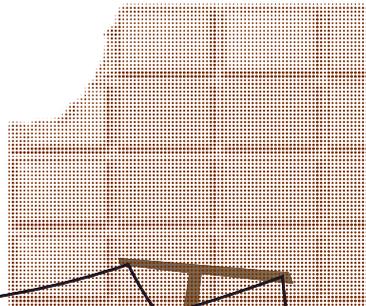
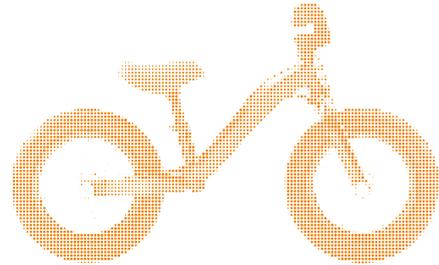
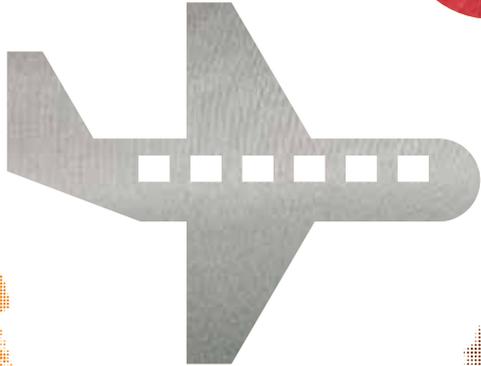
zwei für heute und morgen

Als Tandem auf den Spuren
nachhaltiger Entwicklung



»Bei mir ist das immer so: Am Anfang finde ich alles doof, und am Ende macht es mir total viel Spaß!«

Aaron zu seiner Patin Leonie



Das Wichtigste zuerst,

liebe Patin oder Mentorin, lieber Pate oder Mentor!

Das Wichtigste ist, auch wenn Sie es vielleicht noch nicht wussten: Sie sind bereits ein Vorbild in Sachen Nachhaltigkeit.

Schließlich engagieren Sie sich für ein Kind. Sie schenken Ihre Zeit, Ihr Wissen, Ihre Zuwendung. Vielleicht wollen Sie etwas davon abgeben, weil Sie wissen, Sie haben es relativ gut erwischt im Leben. In jedem Fall tun Sie all das freiwillig, ohne dass Sie unmittelbar für das Kind verantwortlich sind.

Damit zeigen Sie schon vieles, was einen nachhaltigen Lebensstil kennzeichnet: Sie denken für andere mit und teilen Ressourcen. Sie wissen, dass Sie für die junge Generation etwas tun können, für einen bedürftigeren Menschen. Sie wagen etwas, stellen sich einer ungewissen Situation und wollen sie gemeinsam gestalten.

Und bestimmt möchten Sie dazu beitragen, dass Ihr Patenkind bzw. Ihr Mentee die eigene Zukunft meistern kann. Dass es nicht nur für sich, sondern auch für andere Verantwortung übernimmt. An dieser Stelle kommt diese Broschüre ins Spiel. Denn wer in diesem Sinne ein gutes Leben gestalten will, muss entscheiden, welche Ressourcen er oder sie dafür nutzt.

Trotz aller andauernden Debatten wissen wir: In westlichen Gesellschaften leben wir über unsere Verhältnisse. Innerhalb weniger Jahrzehnte verbrauchen, ja verheizen wir wertvolle Lebensgrundlagen, ohne an künftige Generationen zu denken. Oder an die vielen Menschen, die schon heute in anderen Erdteilen in Armut leben müssen.

Auf den folgenden Seiten laden wir Sie und Ihr Patenkind dazu ein, diese Fragen im Patenschaftsalltag anzugehen – spielerisch, leichtfüßig, fantasievoll. Sie beide sollen dabei nicht die Welt retten, sondern den Horizont erweitern und Alternativen prüfen. Es geht nicht um Moral, sondern darum, spannende Fragen zu verfolgen.

Im Übrigen will unser kleines Heft Sie nur bei dem unterstützen, was Sie vermutlich ohnehin tun. Paten-Beziehungen sind ja immer ein Freiraum für Gespräche, in denen es ums Ganze geht. Schnell landet man bei Sinnfragen des eigenen Daseins und der Menschheit. Und oft ist dabei der Fokus auf das Thema Nachhaltigkeit nicht weit entfernt.

So stießen wir auf große Neugier, als wir im Jahr 2013 40 Berliner Paten-Tandems aus neun verschiedenen Projekten zusammenriefen, um uns der Perspektive schonender Ressourcennutzung zu widmen. Mit einem Leitfaden in der Hand und begleitet durch Workshops und Aktivitäten, haben sie ein halbes Jahr lang nachhaltige Themen im Rahmen ihrer Patenschaften aufgegriffen.

Ein Experiment, dessen Ergebnisse wir nicht für uns behalten wollen, sondern mit Ihnen teilen möchten. Einige der Erfahrungen, die die Paten-Tandems damit machten, werden in der Broschüre auch zitiert. Sie soll Anregungen geben, damit Sie sich eigenständig mit Ihrem Patenkind auf den Weg machen und die Welt aus dem Blickwinkel der Nachhaltigkeit entdecken können. Vielleicht findet sich ein Thema, das Sie und Ihr Schützling nicht mehr loslassen? Oder das Ihr Patenkind packt und es ein Leben lang beschäftigen wird?

Falls Sie wertvolle Erfahrungen damit machen, freuen wir uns, davon zu lesen. Schreiben Sie uns, was gut gelungen ist, was bewegt hat, an pne@kipa-berlin.de. Denn Nachhaltigkeit soll für uns kein Projekt, sondern eine Daueraufgabe sein.

Ein letzter Hinweis: Da wir uns mit Vorschlägen und Anregungen zumeist an Sie und Ihr Patenkind bzw. Mentee richten, erlauben wir uns, Euch von nun an an vielen Stellen gemeinsam anzusprechen.

Viel Spaß und alles Gute wünschen

Florian Stenzel & Bernd Schüler
für das Netzwerk Berliner Kinderpatenschaften e.V.

Inhalt

Wohin, weshalb, warum:

Als Tandem unterwegs auf nachhaltigen Wegen

Ein Routenplaner	8
Mit der Natur spielen und mit ihr agieren – eine Geschichte über den Entdecker der Nachhaltigkeit	10
Bildung für nachhaltige Entwicklung – Karriere einer weltbewegenden Idee	17
Über Nachhaltigkeit philosophieren	21

Aufs Ganze gesehen – nachhaltige Themen und Aktivitäten

Von A bis Z: Themen und Aktivitäten	26
Energie Innovation Klima Mobilität Tiere Wasser Zeit	28

Alltägliche Dinge – nachhaltig betrachtet

Der Apfel Das Fahrrad Die Plastiktüte Das Handy/ Smartphone Das T-Shirt	43
	44

So oder so: Kleine Entscheidungen, wichtige Alternativen

Wegwerfen oder verwerten? Haben oder teilen?	55
Kaufen oder selber machen?	56
Mehr oder weniger? Fleisch oder Gemüse?	

Unser Best of: Nachhaltige Aktivitäten zu zweit

Literatur: Nachweise und Empfehlungen	68
Das Netzwerk Berliner Kinderpatenschaften e.V.	70
Impressum	71

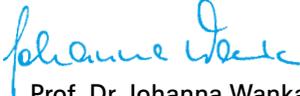
Grußwort Prof. Dr. Johanna Wanka
Bundesministerin für Bildung und Forschung

6 Die Vereinten Nationen haben die Jahre 2005 bis 2014 zur Weltdekade ›Bildung für nachhaltige Entwicklung‹ erklärt. Damit soll das Leitbild der nachhaltigen Entwicklung in der Bildung fest verankert werden. In Deutschland koordiniert das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) diese Bemühungen. In einer gemeinsamen Initiative haben das BMBF und der Rat für Nachhaltige Entwicklung den Wettbewerb zur Förderung von lokalen Bildungs- und Kompetenznetzwerken für Nachhaltigkeit ausgerufen. Bundesweit wurden 31 Projekte prämiert. Einer der Preisträger ist das Netzwerk Berliner Kinderpatenschaften e.V.

Das Netzwerk Berliner Kinderpatenschaften e.V. hat sehr erfolgreich die ›Patenschaften für Nachhaltige Entwicklung‹ auf den Weg gebracht. In diesem Projekt lernen Kinder und Erwachsene gemeinsam für die Welt von morgen. 40 Erwachsene, die sich ehrenamtlich engagieren, machen sich im Rahmen des Projekts mit Kindern und Jugendlichen auf den Weg. Auf Ausflügen in Berlin und Umland, zum Beispiel in der Waldschule Plänterwald oder auf dem Forschungsschiff Wassermann, erkunden sie gemeinsam, wie wichtig der verantwortungsvolle Umgang mit Natur und Umwelt und den uns zur Verfügung

stehenden Ressourcen ist. Durch die Anleitung ihrer Tandem-Paten werden die teilnehmenden Kinder und Jugendlichen dazu angeregt und darin bestärkt, selbst aktiv zu werden und in ihrem eigenen Umfeld eigenständig einen Beitrag zur nachhaltigen Entwicklung zu leisten.

Vorbildhaft verbindet das Projekt ›Patenschaften für Nachhaltige Entwicklung‹ die für unsere Gesellschaft so zentralen Aspekte Nachhaltigkeit, bürgerschaftliches Engagement und generationsübergreifendes gemeinsames Lernen. Das Ziel: Im gegenseitigen Austausch die Welt von morgen zu gestalten. Ich danke allen, die sich für dieses wichtige, uns alle betreffende Thema einsetzen, und wünsche Ihnen für Ihre weitere Arbeit viel Erfolg und alles Gute.


Prof. Dr. Johanna Wanka



Wohin, weshalb, warum: Als Tandem unterwegs auf nachhaltigen Wegen

Ein Routenplaner

Sie zögern noch und fragen sich, wie Sie dieses Thema und Ihre Patenschaft unter einen Hut bringen sollen? Folgende Wegweiser sollen Ihnen weiterhelfen.

8

Was Sie hier erwartet: → Ein großer Pool an Ideen für gemeinsame Aktivitäten, die spannend sind und Spaß machen sollen. → Anregungen zum Ausprobieren; kein pädagogisches Programm, das Punkt für Punkt abzuarbeiten ist. → Eine Themenvielfalt, damit Sie auswählen können, was gerade passt, zu den persönlichen Interessen, zum Alter des Kindes, zu dessen familiären und sozialen Hintergrund etc.

Was Sie dafür benötigen: → Etwas Neugierde und Aufgeschlossenheit, um hier und da um die Ecke zu denken. → Die Bereitschaft, für ein paar Minuten oder Stunden die Welt durch eine andere Brille zu sehen. → Etwas Wachsamkeit, um das Thema an passenden Stellen einzubringen.

Wie Sie beginnen können: Für den gemeinsamen Einstieg empfehlen wir Ihnen die Geschichte über Hans Carl von Carlowitz zu lesen, einem Erfinder

der Nachhaltigkeit. Sie ist kindgerecht geschrieben. Andere Texte sind eher für Ihren Hintergrund gedacht, liefern aber viele Fragen und Informationen zum gemeinsamen Diskutieren und Vorlagen für Aktivitäten.

Wie ein ernstes Thema Spaß machen kann: Es geht vor allem darum, etwas gemeinsam zu erkunden und Spaß dabei zu haben. Das gelingt meist leicht, wenn verschiedene Handlungsformen angesprochen werden können. Daher zeigen wir zu den Themen unterschiedliche Zugänge:

- Begreifen: Zusammenhänge kognitiv erschließen und nachvollziehen.
- Entdecken: etwas in der Umwelt gemeinsam wahrnehmen und erfahren.
- Fantasieren: eine wünschenswerte Zukunft vorstellen.
- Gestalten: etwas nach eigenen Ideen, mit eigenen Händen selbst machen.

Was noch zu beachten ist: Wir wollen keine Weltanschauung vermitteln. Stattdessen wollen wir zum Selberdenken und Selbermachen anstiften, zu spielerischen Übungen sozialer Intelligenz, die Kreativität und Fantasie wecken.

Nichts übertreiben. Ihr Patenkind bzw. Mentee soll weder überfordert oder moralisch überwältigt werden noch Schuldgefühle bekommen. Kinder sind nicht verantwortlich für die Welt, wie sie ist.

Falls Ihr Schützling nicht so mitzieht wie gewünscht, lassen Sie das Thema ruhen und geben ihm Zeit. Sollte die geplante Aktivität ihn zu anderen Einsichten führen als gedacht, kein Problem, sondern sein gutes Recht.

Wie Sie sich weiter informieren und inspirieren lassen können: Zu allen Vorschlägen finden Sie auf unserer Webseite unter kipa-berlin.de/pne viele Links zu Internet-Seiten sowie Empfehlungen bspw. von (Kinder-)Büchern zur weiteren Information für Sie oder zum gemeinsamen Betrachten und Recherchieren. Im Heft verweisen wir aus Platzgründen nur selten auf Internet-Quellen. Literatur-Angaben und -Empfehlungen finden sich auf den letzten Seiten.

9

Mit der Natur spielen und mit ihr agieren

Eine Geschichte über die Entdeckung der Nachhaltigkeit

Im Jahr 1713 erscheint ›Sylvicultura Oeconomica‹, ein dicker Wälzer mit seltsamem Titel in barocker Sprache. Hans Carl von Carlowitz beschreibt darin den Raubbau am Wald und führt beispielhaft vor, wie eine ›nachhaltende Nutzung‹ von Ressourcen aussehen könnte. Die Prinzipien, die der Berghauptmann aufstellt, sind noch heute aktuell. Hier wird die Geschichte des unbekannteren, aber bahnbrechenden Werkes nacherzählt.

10

In kindgerechter Form – für die gemeinsame Lektüre

Sachsen, im 17. Jahrhundert. Ein junger Mann namens Hans Carl von Carlowitz lebt auf der Ritterburg Rabenstein. Oft klettert er hinauf auf den Turm, schaut sich um und sieht – Wald. Wilden Wald, so weit das Auge reicht. Sicher, dazwischen gibt es ein paar Städte, ein paar Wiesen und Felder. Aber ansonsten überall Ur-Wälder, viel mehr, als wir heute bei uns kennen.

So kommt es, dass der junge Mann findet: Es gibt unendlich viel Wald.

Für die Menschen damals ist das ein beruhigender Gedanke. Denn sie brauchen den Wald und sein Holz, um zu leben. Mit der Kraft des Feuers, das es spendet, wird gekocht, geheizt, geschmiedet. Häuser und Ställe sind mit Holz gebaut. Man isst mit Holz-Löffeln aus Holz-Schüsseln. Alles hängt davon ab, dass es genügend Holz gibt.



11

Viele Jahre später schaut der Mann anders auf den Wald. Von seinem Vater, einem Oberforstmeister, hat er viel gelernt. Und als Student ist er in der Kutsche durch Europa gereist. Dabei sieht er: viele Landstriche ohne einen einzigen Baum. In Frankreich hat man das Holz für Kriegsschiffe geschlagen. Und in seiner Heimat wird immer mehr Ackerland für Getreide geschaffen, damit

die wachsende Bevölkerung mit Brot versorgt ist. Aber vor allem gibt es immer mehr Bergbau. Um an Silber und Erze zu gelangen, baut man Schächte. Um die Metalle zu schmelzen, sind Hochöfen zu heizen. Für beides braucht man Holz, eine Menge Holz.

Inzwischen ist Hans Carl Berghauptmann geworden. Seine Aufgabe: Er soll den Bergbau mit Holz versorgen. Doch um die Städte herum sind die Hügel kahl geschlagen. Entsetzt stellt er fest: In wenigen Jahren ist so viel Holz gefällt worden, wie in Jahrhunderten zuvor gewachsen ist.

Die Sorge ist groß. August der Starke, der Chef des Landes, will herrschen. Dafür braucht er die Produkte, die mit Holz hergestellt werden. Er befiehlt dem Berghauptmann, alle Maßnahmen zusammenzutragen, mit denen man den Holz-Mangel vermeiden kann.

Also schreibt Hans Carl seine Sicht der Dinge auf. Erfahrungen von Reisen und Erkenntnisse aus Büchern fügt er zusammen in einem großen Buch. Im Jahr 1713 wird es gedruckt.

12

Er beschreibt darin, was die Menschen wohl denken, wenn sie immer mehr Wald abholzen. Warum schlagen sie selbst junge Bäume ab? → Weil die armen Leute jetzt Hunger haben und jetzt Holz für den Herd benötigen, sagt er – und nicht erst in ein paar Jahren. → Weil die Händler damit einen großen Gewinn machen können, und das in kurzer Zeit. → Und weil der Fürst und die Industrie das Bau- und Heizmaterial für neue Produkte brauchen, und zwar sehr bald.

Alles verständliche Gründe. Doch der Berghauptmann findet das nachlässig und gibt zu bedenken: Wenn die Wälder erst einmal verschwunden sind, dann lässt sich damit keine Hütte mehr heizen, kein Geld mehr verdienen und kein Schiff mehr bauen. Stattdessen entstünde eine große Not: für die Natur, für die Wirtschaft und für die Menschen. Und zwar nicht nur für die schon lebenden, sondern auch für die, die noch geboren werden.

Aber was kann man dann tun? Den Wald »pfleglich« benutzen, sagt Hans Carl, »mit Behutsamkeit«. Und das geht nur, wenn man neue Bäume züchtet und



**»Schlage nur so viel Holz ein, wie der Wald verkraften kann! So viel Holz, wie nachwachsen kann!«
Hans-Carl von Carlowitz, 1713**

sie pflegt, solange sie wachsen. Es sollen stets nur so viele Bäume abgesägt wie gepflanzt werden. Nur so kann man Tag für Tag das Holz nutzen, ohne dass ein Mangel entsteht – weder heute noch morgen.

Was er damit meint, drückt er auch in einem Spruch aus: ›Man soll keine alten Kleider wegwerfen, bis man neue hat.‹

Das klingt einfach, verlangt aber viel von den Menschen. Schließlich dauert es mindestens 60 Jahre, bis ein Baum groß ist. Das bedeutet: Die Menschen sollen Bäume pflegen, von denen sie selbst nichts haben. Sie sollen für Leute arbeiten, die sie nie kennenlernen.

Wenn aber die Menschen den Wald so benötigen wie das tägliche Brot, sagt Hans Carl, dann müssen sie sich einen Plan machen. Sie müssen messen, wie viele Bäume es insgesamt überhaupt gibt. Sie müssen die Aufzucht neuer Bäume organisieren. Und sie sollen erforschen, wie ›die Natur spielt‹ – und sie dann nachahmen. Denn die Natur, sagt er, weiß ›am besten, was nützlich, nöthig und profitabel dabey ist.‹

14

Außerdem mahnt er: Es ist wichtig, wie wir mit dem Holz umgehen. Wenn wir bessere Öfen haben zum Beispiel, die mit weniger Holz mehr Hitze erzeugen, dann haben wir nicht so viel Arbeit damit, so viele Bäume zu fällen. Wir könnten dann auch sparen, uns das Holz besser einteilen und einen Vorrat anlegen.

Deshalb fordert er: Ihr müsst vieles durchdenken, bevor ihr etwas nehmt und verbraucht. Klar, einfacher wäre es, die Bäume zu fällen, wegzutragen – fertig. Aber das wäre nicht nur unklug, sondern auch gegen die Bibel, findet Hans Carl. Darin steht, die Menschen sollen die Erde ›bebauen‹ und ›bewahren‹.

Wenn das alle beachten, dann ist eine ›nachhaltende Nutzung‹ des Waldes möglich. ›Nachhaltende Nutzung‹ – diese zwei Worte schreibt er so nur an einer Stelle in seinem dicken Buch. Aber sie werden berühmt, weil andere Forstmänner sie aufgreifen und den Begriff ›nachhaltig‹ daraus machen. Nachhaltig, das ist von da an die Art und Weise, mit Lebenswichtigem so rücksichtsvoll umzugehen, dass auch andere morgen noch etwas davon haben.

Ein Jahr, nachdem das Buch erscheint, stirbt der Berghauptmann Hans Carl von Carlowitz. Doch seine Gedanken wirken fort. Viele Förster nach ihm hat er angestiftet, den Wald zu pflegen. Seine Vorschläge werden sogar heute noch an Schulen und Universitäten verbreitet, in Deutschland und auf der ganzen Welt.

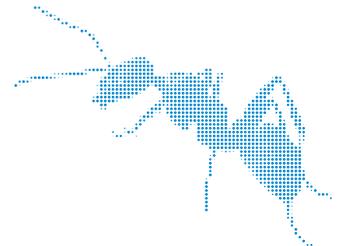
Und wie ging es mit dem Wald weiter? In Sachsen gab es bald wieder viel mehr Wald. Erst brauchte man noch mehr Holz, als die Dampfmaschine erfunden wurde. Doch dann wird die Steinkohle entdeckt, und man beginnt, Erdgas und Erdöl einzusetzen. Statt mit Holz baut man mit Beton. Auch deshalb konnten seither viele Bäume nachwachsen. Bei uns gibt es heute keinen Holz-Mangel mehr. Fast ein Drittel der Fläche Deutschlands ist heute bewaldet. Es wächst mehr Holz als geerntet wird.

Anders ist die Situation in Ländern auf anderen Erdteilen. In Afrika sind heute viele arme Menschen gezwungen, Bäume zu fällen, damit sie sich Essen kochen können. Oft gibt es dort keinen Strom. Oder wir in Deutschland sorgen dafür, dass in Südamerika Wälder abgeholzt werden. Etwa weil wir Möbel aus seltenen Hölzern kaufen, das nur dort wächst. Oder auch weil wir die Rinder essen, die nur genügend Futter bekommen, wenn man Urwald-Flächen rodet und dort Soja anbaut.

15

Aber auch in all diesen Ländern beginnt man zu schauen, wie sich der Wald ›pfleglich‹ nutzen lässt.

Manche Leute sagen: Was Hans Carl damals über Wald und Holz geschrieben hat, das ist und bleibt wichtig, für immer und überall. Er hat uns gezeigt, wie wir mit Dingen umgehen können, die uns wertvoll sind und von denen unser Leben abhängt.



Wege in den Wald

Beispielhaft nennen wir hier einige Ideen dazu, wie man das Thema Wald weiter gemeinsam verfolgen kann. Später werden wir nach ähnlichem Muster Anregungen und Vorschläge machen.

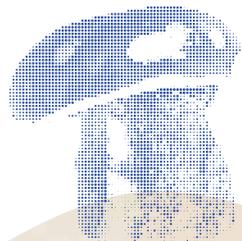
Zum Begreifen: Wie funktioniert der Lebensraum Wald? Warum ist er für die Menschen so wichtig? Wie leben Ureinwohner im Regenwald? Was am Wald ist Natur, was Kultur? Wie alt werden Bäume? Wo und warum wird Wald gerodet?

16

Zum Entdecken: Macht einen Spaziergang durch einen Wald in der Nähe. Was riecht, spürt, hört Ihr? Wie fühlt sich Moos an? Welche Tiere entdeckt Ihr? Welche Pilze kann man essen? Macht eine Führung mit einem Förster.

Zum Gestalten: Sammelt Zapfen, Stöcke etc. und bastelt etwas daraus. Wie kann man vor Weihnachten Tannenbäume selber bauen? Macht eine Wanderung und beschreibt sie wie in einem Wanderführer.

Zum Fantasieren: Wie sähe Euer Lieblingswald aus, wenn Ihr ihn Euch wünschen könntet? Wenn Ihr ein Tier sein könntet, das im Wald lebt, welches würdet Ihr gern sein? Wo sollte es mehr Wald geben?



Bildung für nachhaltige Entwicklung – Karriere einer weltbewegenden Idee

›Nachhaltende Nutzung‹ wurde seit Hans Carl von Carlowitz zu einer Leitidee weiterentwickelt – als ein Prinzip für den sorgsamen Umgang auch mit anderen wertvollen Ressourcen. Bei endlichen Rohstoffen wie Öl und Gas hilft nur sparen. Doch auf viele andere Lebensquellen lässt sich Carlowitz' Ansatz der ›pfléglichen Nutzung‹ übertragen.

Böden etwa kann man übernutzen und auslaugen – oder rechtzeitig schonen. Fischbestände lassen sich plündern bis zur Ausrottung – oder mit Augenmaß nutzen. Und auch Menschen können arbeiten bis zum Umfallen – oder sie und ihre Arbeitgeber achten auf Erholung.

17

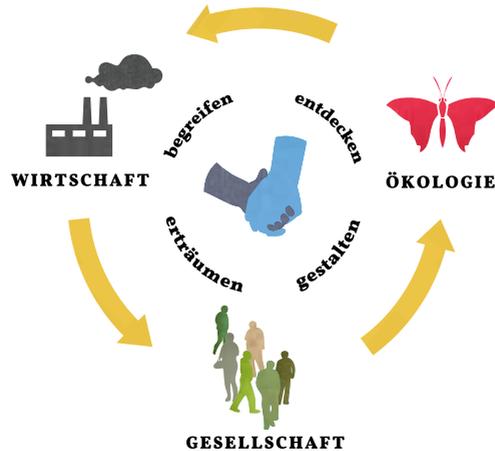
Wechselwirkungen: Alles hängt mit allem zusammen Zentral für das Verständnis von Nachhaltigkeit ist die Einsicht: Umwelt, Wirtschaft und Gesellschaft beeinflussen sich gegenseitig. Deshalb müssen wir alles zusammen denken. Es wird langfristig keinen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Fortschritt ohne intakte Umwelt geben. Ebenso wenig wird es gelingen, die Umwelt effektiv zu schützen, wenn Menschen um ihre wirtschaftliche Existenz kämpfen müssen.

Dabei ist Nachhaltigkeit zugleich lokal und global verankert: Sie berührt die alltägliche Lebensführung des Einzelnen wie die internationale Zusammenarbeit der Staaten und Unternehmen.

- » Nachhaltige Entwicklung ist ein Gesamtkonzept, das eine Entwicklung
- » zum Ziel hat, die ökologisch verträglich, sozial gerecht und wirtschaft-
- » lich leistungsfähig ist. Das heißt: Heute und hier nicht auf Kosten der
- » Menschen in anderen Regionen der Erde und auf Kosten zukünftiger
- » Generationen zu leben.

«
«
«
«
«

Bundesumweltministerium (BMU)



18

Untertreibungen: Ist doch alles halb so wild? Dass Ressourcen besser geschont und gerechter verteilt werden sollten, ist weithin Konsens. Dennoch gibt es Stimmen, die etwa die negativen Folgen der Klimaerwärmung relativieren. Oder es heißt, die Welt habe doch schon so viele Krisen und Katastrophen überstanden, warum dann nicht auch die anstehenden? Dagegen lässt sich sagen, um nur einige der drängenden Probleme zu nennen:

- Noch nie gab es eine solch explosionsartige Bevölkerungsentwicklung mit hoher Siedlungsdichte. → Zum ersten Mal sind globale Stoffkreisläufe gefährdet. → Es gibt einen dramatischen Verlust von Tier- und Pflanzenarten. → Die Umwelt wird enorm als Rohstofflager und Müllhalde belastet. → Es mehren sich die Anzeichen einer Süßwasserkrise.

Verpflichtungen: Der globale Kategorische Imperativ Viele finden, es braucht auch gar keine düsteren Szenarien, um etwas zu ändern. Maßstab für das Handeln sollten ohnehin übergeordnete Moralprinzipien sein. In allen Kulturen der Welt finden sich zum Beispiel Varianten des »Kategorischen Imperativ«. Sie lassen sich etwa so zusammenfassen: »Handle so, dass zukünftige Generationen die gleichen Möglichkeiten haben, ihre eigenen Bedürfnisse zu befriedigen und ihren Lebensstil zu wählen.«

Neuorientierungen: Nachhaltige Entwicklung als politisches Leitbild Die Brundtland-Kommission der Vereinten Nationen drängte 1987 auf eine Neuausrichtung globaler Politik, orientiert auf eine »Nachhaltige Entwicklung (...), die die Lebensqualität der gegenwärtigen Generation sichert und gleichzeitig zukünftigen Generationen die Wahlmöglichkeit zur Gestaltung ihres Lebens erhält.« Dafür müssten vor allem auch die Themen Armut und gerechte Verteilung angepackt werden, verbunden mit einer weitreichenderen Einbeziehung der Bürger. Und die weit entwickelten, reichen Staaten sollten Vorreiter eines ökologischeren Lebensstils sein.

1992 folgte der nächste Schritt der internationalen Politik: Auf dem Gipfel von Rio de Janeiro einigten sich 178 Staaten auf ein gemeinsames Leitbild der Menschheit für das 21. Jahrhundert.

Verirrungen: Nachhaltigkeit als Mode? Die Reaktion auf diese politischen Vorstöße blieb nicht aus: Parteien und Medien griffen die Botschaft auf,

19

auch die Wirtschaft machte sich die Idee der Nachhaltigkeit zu eigen. Irritierend zuweilen: Vieles soll plötzlich nachhaltig sein, auch wenn sich die Praxis hinter dem gut aussehenden Begriff nicht immer geändert hat. So reklamiert auch so manches Industrie-Unternehmen den Geist der Nachhaltigkeit für sich, obwohl es ausgiebig Ressourcen verbraucht.

So lassen sich Geschäfte machen, aber für einen tiefgreifenden Wandel genügt das nicht. Wie aber dann das Ausmaß und das Tempo des Ressourcenverbrauchs begrenzen? Ein Ansatz lautet: durch Bildung.

Eine Frage der Bildung: Nachhaltige Entwicklung als Lernaufgabe

Im erwähnten Brundtland-Bericht heißt es: »Das Ziel der Bildung für nachhaltige Entwicklung ist es, dem Einzelnen Fähigkeiten mit auf den Weg zu geben, die es ihm ermöglichen, aktiv und eigenverantwortlich die Zukunft mit zu gestalten.«

20 Um diese Fähigkeiten zu erwerben, soll ein ganzheitliches Lernen erforderlich sein. Es geht nicht allein um Informationsverarbeitung. Ebenso sind emotionale und handlungsbezogene Komponenten wichtig.

Nachhaltig handeln zu können hängt davon ab, dass Menschen über Gestaltungskompetenz (de Haan) verfügen. Sie »versetzt Menschen in die Lage, Entscheidungen für die Zukunft zu treffen und dabei abzuschätzen, wie sich das eigene Handeln auf künftige Generationen oder das Leben in anderen Weltregionen auswirkt.« (bne-portal.de) Erforderlich dafür u.a.

- Weltoffen und neue Perspektiven integrierend Wissen aufbauen können.
- Vorausschauend denken und handeln können.
- Interdisziplinär Erkenntnisse gewinnen und handeln können.
- Gemeinsam mit anderen planen und handeln können.
- Die eigenen Leitbilder und die anderer reflektieren können.
- Empathie und Solidarität für Benachteiligte zeigen können.

Über Nachhaltigkeit philosophieren

Philosophieren, das tun nicht nur Professoren. Wir alle tun es, nicht zuletzt in Gesprächen von Patinnen, Mentoren mit ihren Schützlingen. Denn immer wieder beschäftigen uns dabei Grundfragen des Lebens. Fragen, die unser Ich und die Welt um uns berühren, welche die Zusammenhänge unseres Daseins beleuchten.

Was bedeutet es, Verantwortung zu übernehmen? Kann man die Zukunft planen? Was stelle ich mir unter einem guten Leben vor? Wer über solche und andere Fragen nachdenkt, wer Eigenes mit dem Blick auf das Ganze verbindet und sich nicht mit schnellen Antworten zufrieden gibt, der oder die philosophiert. 21

Sinn eines philosophischen Gesprächs

- » ... ist nicht, dass Kinder Moralvorstellungen oder Weltbilder übernehmen, «
- » sondern dass sie die Möglichkeit erhalten, sich selbst die Welt zu «
- » erschließen (...). «
- » Wissen wird hier nicht vermittelt, sondern im philosophischen Prozess «
- » von den Kindern selbst gebildet und immer wieder hinterfragt. Erst «
- » wer Sachverhalte selbstständig durchdenkt, Zusammenhänge begreift «
- » und seine persönlichen Schlüsse zieht, kann Werte verinnerlichen und «
- » Wissen in Handeln umsetzen. «

Aus: von Kuehnheim-Stiftung / Akademie Kinder philosophieren:
Wie wollen wir leben? Kinder philosophieren über Nachhaltigkeit

Das kleine Einmaleins des Nachdenk-Gesprächs

Patinnen und Mentoren können gute Partner für philosophische Gespräche sein. Zudem bieten sich bei gemeinsamen Aktivitäten viele Freiräume und Gelegenheiten dafür. Deshalb möchten wir hier einige Techniken und Methoden vorstellen, wie sich solche Gespräche anstoßen und führen lassen.

Fragen stellen: Gute Fragen fordern. Sie sind nicht mit Ja oder Nein zu beantworten, sie sind ergebnisoffen und ergründen das Wesen einer Sache. Etwa: Viele Menschen wissen, dass ein bestimmtes Verhalten der Umwelt schadet oder ihnen selbst. Warum ist es so schwer, sich zu ändern?

Gezielt nachfragen: Dinge lassen sich klarer sehen, indem man sich Begriffe erläutern (Was meinst Du damit?) oder Phänomene beschreiben lässt (Kannst Du mir das genauer schildern?), Begründungen einfordert (Warum glaubst Du, ist das so?) oder Alternativen zu bedenken gibt (War das schon immer so?). Zum Beispiel: Was ist für Dich Müll? Warum ist etwas Müll? War das, was für uns heute Müll ist, auch schon für Menschen vor 100 Jahren Müll?

Zum Perspektiv-Wechsel anregen: Wie uns die Welt erscheint, das ist uns selbst vertraut. Aber wie sieht sie von einem anderen Standort aus? Etwa: Wie nimmt der Hund des Nachbarn die Welt wahr? Was denkt ein Jugendlicher aus Afrika über unsere Gesellschaft?

Zum Gedankenexperiment einladen: Man beschreibt Situationen und bittet darum, Szenarien auszumalen. Ein Beispiel: Angenommen, über Nacht würden alle Tiere davon laufen und für zwei Monate verschwunden sein – wie würde es den Menschen gehen?

Vier klassische Fragen der Philosophie

Gestellt vom großen deutschen Philosophen Immanuel Kant, veranschaulicht an einem Beispiel aus einer Unterhaltung mit einem Patenkind.



Was können wir wissen? Woran können wir erkennen, ob sich eine Ente wohl fühlt – oder ob sie leidet? Wie können wir herausfinden, wie viele Enten in der Stadt leben?

Was sollen wir tun? Wenn wir eine verletzte Ente im Park finden, die nicht mehr fliegen kann – sollen wir die Feuerwehr, die Polizei rufen? Oder haben wir die Pflicht, sie zu töten, damit sie nicht länger leiden muss?

Was darf ich hoffen? Wenn ich die arme Ente sehe, möchte ich Tierarzt werden? Oder lieber Tierpfleger im Zoo? Wenn ich weniger Fleisch esse, geht es den Tieren dann besser?

Was ist der Mensch? Warum mögen Menschen Tiere? Warum tun die Menschen so vieles dafür, von Tieren begleitet zu werden? Warum ist Menschen das Los anderer Tiere, die sie essen, egal?

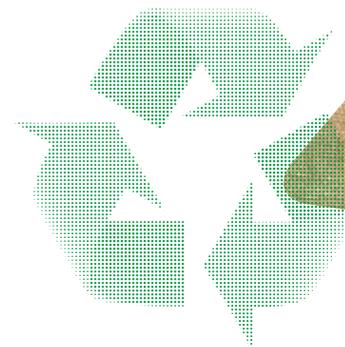
»Der Verzicht gehört zur Nachhaltigkeit wie die Innovation, die Selbstbegrenzung wie die Neugier auf neue Möglichkeiten, die Sachkompetenz neuen Wissens wie das Bewahren von Grundsätzen. Das Einfordern von Verhaltensänderungen bei Anderen wie das eigene Handeln. Es kommt auf die Mischung an.«

**Georg Neumann,
Deutscher Nachhaltigkeitsrat**

Aufs Ganze gesehen – nachhaltige Themen und Aktivitäten

Nicht erschrecken über die nächste Seite! Nachhaltigkeit ist nun mal ein weites Feld, viele Themen fallen darunter. So wie es sich für eine globale Herausforderung gehört.

Für Euch hat das einen Vorteil: Ihr habt die Wahl! Schaut einfach, was Euch liegt und was gerade passt. Zuerst listen wir von A bis Z viele denkbare Themen auf. Dann vertiefen wir einzelne Aspekte und packen sie in kleine Portionen für eigene Aktivitäten. So soll es möglich sein, die Dinge sicht- und greifbarer zu machen. Überhaupt: Nachhaltigkeit, das soll kein großer Sprung sein, viele kleine Schritte sind gefragt.



Von A bis Z: Themen und Aktivitäten

Agrarwirtschaft Besucht einen Bauernhof bei Euch in der Nähe.

Armutsbekämpfung Wann sind Menschen arm? Was macht Armut mit ihnen?

Bauen & Wohnen Wie kann man beim Heizen Energie sparen?

26 **Biologische Vielfalt** Macht eine Führung über lokale Tierarten und ihre Bedrohung bzw. ihren Schutz.

Energie Einen Tag ganz ohne Strom – was würde Euch fehlen?

Engagement Wer arbeitet freiwillig – und warum? Fragt die, die Ihr kennt.

Ernährung Was der Bauer nicht kennt, heißt es, das isst er nicht. Warum?

Ethik Was ist ein gutes Leben? Was brauchen Menschen dafür?

Fairer Handel Vergleicht die Preise fair gehandelter mit denen von normalen Produkten.

Forschung Was wünscht Ihr Euch, was Wissenschaftler erforschen oder erfinden sollten?

Frieden Wann herrscht Frieden in einem Land, oder auf der Welt?

Generationengerechtigkeit Erzählt Euch von Euren Großeltern. Wie haben sie gelebt, und wie leben wir heute?

Gesundheit Recherchiert, was ›Ärzte ohne Grenzen‹ tun und wie viele Ärzte es in Afrika gibt.

Gleichstellung der Geschlechter In manchen Ländern ist es wichtiger, Söhne als Töchter zu haben. Warum?

Globalisierung Schaut nach, wo Eure Kleidung etc. herkommt. Findet die Länder auf der Karte.

Interkulturelles Lernen Recherchiert, wie sich Menschen in unterschiedlichen Kulturen begrüßen?

Klima Was sind Vor- und Nachteile des Klimas bei uns – und in den Tropen?

Konsum und Lebensstile Die Geschmäcker sind unterschiedlich. Was folgt daraus für das Miteinander?

Kulturelle Vielfalt Was wäre, wenn alle Menschen gleich wären und es nur eine Kultur gäbe?

Menschenrechte Welche Rechte haben eigentlich Kinder? Und haben sie auch Pflichten?

Migration Wie viele Menschen kennt Ihr, die nicht in Eurer Stadt geboren sind?

Mobilität Erzählt Euch, was am Weg zur Arbeit bzw. zur Schule schön und was lästig ist.

Partizipation Wann, wo und wie sollten Kinder mitbestimmen können?

Religion Besucht eine Kirche, eine Synagoge, eine Moschee, einen Tempel.

Rohstoffe Was ist für Euch ein wichtiger Rohstoff und warum?

Technologie Wäre es gut, wenn Roboter uns viel Arbeit abnehmen würden?

Tiere Schaut, welche Tiere in Eurer unmittelbaren Umgebung leben.

Umweltschutz Welche Vereine bei Euch am Ort sind im Umwelt- und Naturschutz aktiv?

Unternehmensverantwortung Was tun Unternehmen, die Ihr mögt, für Nachhaltigkeit?

Wasser Warum steigt der Meeresspiegel, wenn es wärmer wird?

Zeit Schaut Euch die Schaufenster von Uhrengeschäften an.

Energie

Marathon laufen, Einkäufe tragen, Dreisatz rechnen: Aus eigener Kraft kann der Mensch viel leisten. Aber oft und immer öfter, aus historischer Perspektive betrachtet, greift er auf Energiequellen zurück, welche die Natur ihm bietet und die er ausgiebig nutzen kann, immer neueren Technologien sei Dank.

Brennendes Holz sorgte so für eine warme Hütte, Pferde für Transport und Reisen, Kohle für die Gewinnung von Stahl, und heute ist es u.a. Atom-Strom, der die vielen elektronischen Geräte laufen lässt.

Bislang wuchsen die Produktion und der Verbrauch an Energie unaufhörlich. Beides wird weiter wachsen, wenn die Produktivität der Weltwirtschaft weiter ansteigt und immer mehr Menschen auf der Erde leben. Wir stehen vor einer Zäsur: Wollen wir nicht zu viel Treibhausgase in die Luft pusten oder noch mehr gefährlichen Atom-Müll herstellen und hüten, braucht es mehr erneuerbare Energien. Die Energiewende ist eingeläutet. Neue Techniken und Strukturen müssen her. Aber der Energieverbrauch hängt auch von jeder/m Einzelnen ab, von dem eigenen Konsumverhalten und den eigenen Ansprüchen an das Leben.

- › 370 000 Menschen arbeiteten 2010 in Deutschland in der Branche der erneuerbaren Energien, Tendenz weiter steigend.



Energie sparen: Etwa jeder siebte Euro, den Verbraucher für Strom bezahlen, fließt in den reinen Standby-Betrieb von Fernsehern, Stereoanlagen etc. Mit wenigen kleinen Maßnahmen lässt sich der Stromverbrauch schon beträchtlich reduzieren – und damit auch Geld sparen. Macht Euch kundig, welches die Tricks und welches die größten Stromfresser sind.

Energieeffizienz: Viele Geräte brauchen heute weniger Strom, Benzin oder Gas als früher. Prima, dadurch wird der Verbrauch gesenkt – sollte man meinen. Doch Vorsicht: Wie der Ökonom William Jevons schon 1865 für den Kohlenverbrauch feststellte, führt größere Effizienz nicht unbedingt zu Einsparung. Der Grund: Je sparsamer das Gerät, desto öfter oder laxer wird es genutzt. Was braucht heute viel weniger Energie als früher, was mehr?

Energie gewinnen: Nachdem viele Rohstoffe problematisch geworden sind, werden altgediente Ressourcen wiederentdeckt und neue nutzbar gemacht. Siehe etwa Holzpellets oder Erdwärme. Und wer hätte schon gedacht, dass sich auch aus Urin Strom erzeugen lässt. Tragt zusammen, welche Vor- und Nachteile die unterschiedlichen Formen der Energiegewinnung haben.

Energielosigkeit: Jemand, der hungert, hat keine Energie. Aber auch der, der Essen hat, kann erschöpft sein. Der Akku ist leer, sagen Menschen dann über sich, wenn ihre psychischen und physischen Kräfte aufgebraucht sind. Immer mehr Menschen klagen über Burn-out. Woher kommt das? Wo und wie könnt Ihr gut Energie tanken?

Innovation

Wann und wie kommt etwas Neues auf die Welt? Oft aus Zufall. Wenn Menschen Phänomene genau beobachten und sie weiterdenken. Oder wenn sie unter einer Situation leiden. »Not macht erfinderisch«, heißt es nicht umsonst.

Das Sprichwort verweist aber auch auf die andere Seite der Medaille: Wenn es uns gut geht, brauchen wir nicht viel Neuartiges. Neue Techniken greifen wir dann gerne auf, wenn sie uns einen Kick geben, eine bequeme oder eine gewohnte Lösung bieten. Wer außerhalb dessen etwas Neues schaffen will, gilt dagegen schnell als Spinner. So erging es auch, zumindest vorübergehend, den Menschen, die im Folgenden beschrieben werden.

Wie alle Erfindungen stehen auch solche für eine nachhaltigere Welt unter Vorbehalt. Auch sie müssen sich in ihrem Nutzen erst bewähren. Das zeigt etwa die Geschichte des Autos: In amerikanischen Städten Anfang des 20. Jahrhunderts erhoffte man sich von ihnen, sie mögen die Umwelt-Probleme lösen, die mit der Pferde-Haltung verbunden waren. Man brauchte Pferde zum Transport, aber sie fraßen zu viel Getreide, verschmutzten die Städte, verbreiteten Krankheiten – bis das Auto ... für ganz neue Dimensionen der Umweltbelastung sorgte.

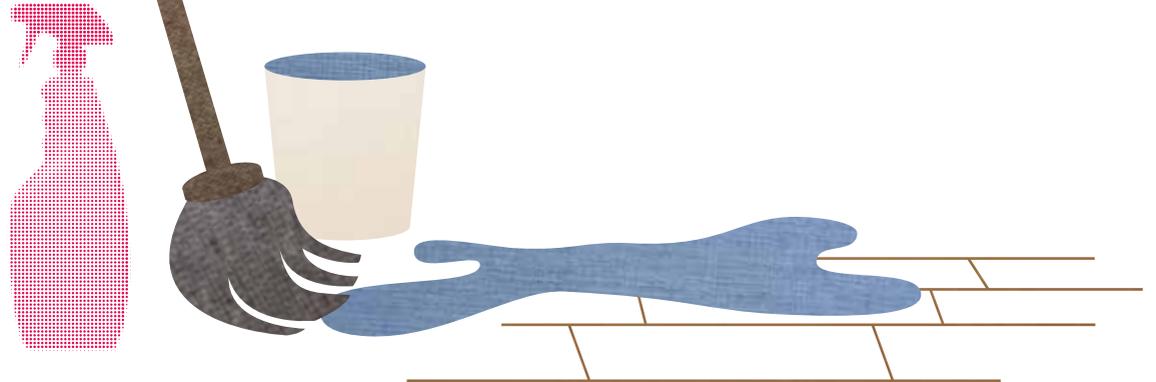
- › Was sind Eure Ideen für eine nachhaltigere Welt? So manche Innovation entsprang dem Fantasieren und Experimentieren, das erst gar nicht so ernst gemeint war.

Reinigungsmittel aus Roter Beete: Dass man immer nur mit chemischen Keulen putzen soll, das wollte Ilona Parsch nicht hinnehmen. Schließlich bekam die Gebäudereiniger-Meisterin davon brennende Augen. Von den roten Flecken auf der Haut ganz zu schweigen. Also experimentierte sie selbst

herum, mit Pflanzen, die Oxalsäure enthalten. Und siehe da, mit Rote Beete-Saft funktionierte es. Jetzt vertreibt sie ihre Allzweckreiniger über Kataloge und Bioläden.

Dämmstoffe aus Neptunkugeln: Zunächst spielte nur der Hund mit diesen filzigen Kugeln, die massenhaft am Strand herumliegen. Bis Richard Meier eines Tages feststellte: Die Kugeln, die aus den Gerippen des Neptungrases, einer Wasserpflanze, bestehen, brennen ja kaum. Für den Architektur-Professor war das eine wichtige Erkenntnis. Weitere Untersuchungen zeigten: Die Neptunkugeln speichern gut Wärme. Der Weg, sie als Dämm-Material beim Hausbau einzusetzen, war geebnet. Früher landeten sie im Müll.

Plastik-Dielen aus Wiesengras: Michael Gass hatte Karriere gemacht. Trotzdem war der Chemiker unzufrieden: »So geht das nicht weiter! Wir können nicht alles aus Öl herstellen – und dann der Welt Produkte hinterlassen, die oft giftig sind.« Er kündigte und tüftelte herum – bis er Natur-Plastik erfunden hatte. Zur einen Hälfte besteht es aus Gras, zur anderen aus Plastikabfällen. Er setzte sein ganzes Geld ein und brachte das Verfahren zur Marktreife. Heute verkauft er z.B. Terrassen-Dielen aus Natur-Plastik.



Klima

Der Klimawandel und seine Folgen, das war für den neunjährigen Felix Finkbeiner erst nur das Thema eines Referates, das er halten muss. Bei der Vorbereitung stößt er auf die Initiative einer Afrikanerin, die 30 Millionen Bäume anpflanzen ließ. Felix ist begeistert und sagt am Ende seines Vortrags: »Wir Kinder könnten doch in jedem Land der Erde eine Million Bäume pflanzen, um einen CO₂-Ausgleich zu schaffen.«

Die Klasse ist angetan. Seine Idee, so etwas gegen die Treibhausgase zu tun, spricht sich herum. Mit dem Vater und vielen anderen gründet Felix im Jahr 2007 »Plant for the Planet«. Wenige Jahre später ist daraus eine weltweite Bewegung geworden, mit 100 000 beteiligten Kindern aller Kontinente. Über zwölf Milliarden Bäume haben sie bis heute angepflanzt.

Damit nicht genug. Felix fordert auch: Erwachsene, redet nicht mehr, sondern tut etwas! Vereinbart Regeln! Und haltet Euch daran!

» Wir Kinder fühlen uns verarscht.

« Felix Finkbeiner über Regierungschefs,
die Klimaziele vereinbaren und wieder aufgeben

Den Ökologischen Fußabdruck bestimmen: Auf großem Fuß leben, das bedeutet: Da kann sich jemand vieles leisten, und er beansprucht dabei mehr Raum als andere. Ein gutes Bild, meinten zwei Wissenschaftler und erfanden den »ökologischen Fußabdruck«. Darin wird der Ressourcenverbrauch in ein Verhältnis zu dem gesetzt, was die Erde insgesamt an Rohstoffen zu bieten hat. Jeder Einzelne kann so bestimmen, ob er mehr konsumiert, als ihm zusteht. Probiert es aus unter www.footprint-deutschland.de.



Den Verbrauch als Fläche vorstellen: Das Rechen-Verfahren versucht sichtbar zu machen, was eigentlich die Voraussetzung unseres Konsums ist. Alle Dinge benötigen für Herstellung, Transport u.a. eine bestimmte Fläche. Die Karotte braucht Boden, das Rind Weide, das Buch Holz, das Auto Straßen – immer muss man dafür ein Stück Erde nutzen. Das gilt auch, um Treibhausgase zu filtern, durch Wald. Der Ökologische Fußabdruck ist die Summe aller einzelnen Flächen, die ein Mensch mit seiner Lebensweise beansprucht. Wenn Ihr mal kocht, überlegt, wo und wie für die Zutaten Fläche gebraucht wurde.

Die (Un-)Gerechtigkeit verdeutlichen: Bei gleichmäßiger Verteilung der verfügbaren Ressourcen stehen jeder/m Erdenbürger/in 1,8 Hektar zu. Das sind dreieinhalb Fußballfelder. Jede/r Deutsche beansprucht im Jahr aber 4,8 Hektar, im Durchschnitt. Arme Deutsche beanspruchen weniger als reiche, weil sie nicht/ kaum fliegen etc. Ein/e Inder/in kommt mit 0,8 Hektar aus. Würden alle Menschen heute so leben wie wir in Europa, bräuchten wir fast drei Planeten von der Qualität der Erde. Wie könnte die Ungerechtigkeit verringert werden?

Mobilität

322.000 Euro sind eine Menge Geld. So viel gibt die/der durchschnittliche Deutsche im Laufe des Lebens für ihr/sein Auto aus. Es muss uns viel wert sein, dieses Fortbewegungsmittel.

Aber wen wundert es. Nicht zufällig lautete ein einflussreicher Slogan »Freie Fahrt für freie Bürger«. Das Auto ist und steht für die Möglichkeit, sich frei zu bewegen – und dabei immer das Steuer selbst in der Hand zu haben.

Und dann ist da noch die Sehnsucht in die Ferne. Wir gelten (nach den Chinesen) als Reiseweltmeister. Auf 80 Millionen Deutsche kommen im Jahr 70 Millionen Urlaubsreisen, die mit dem Flieger angetreten werden. Das soll ähnlich viele negative Klimafolgen haben wie alle Autofahrten in Deutschland zusammen.

Noch scheint der Hunger an Mobilität nicht gestillt zu sein. Noch nimmt die Zahl der mit Flugzeug und Auto zurückgelegten Kilometer zu.

34

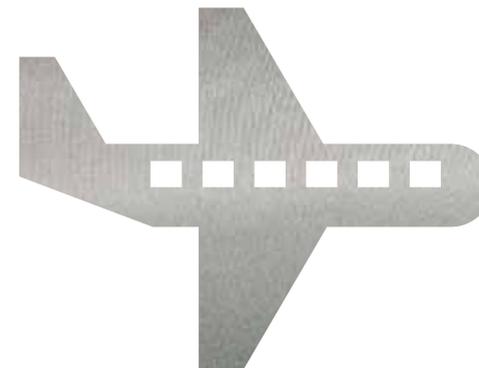


In die Luft oder am Boden? Weniger Schadstoffe, das ließe sich am leichtesten erreichen durch weniger Flugreisen, sagen Wissenschaftler. Wann und warum würdet Ihr selbst auf das Fliegen verzichten? Recherchiert, ob man auch per Zug oder Bus zu einem Reiseziel kommt.



Zur Arbeit reisen: Arbeitsplatz und Wohnort liegen oft weit auseinander. Ein Umstand, der viele zur Mobilität zwingt. Stellt Euch vor, Ihr würdet jeden Tag über eine Stunde zur Schule/Arbeit hin und zurück fahren müssen. Wie würde es Euch da ergehen?

Autos mit Zukunft? Der erste Golf wog 750 kg, der aktuelle mehr als 1 200 kg. Viele Autos werden immer größer und brauchen viel mehr Energie als nötig. Allen voran die SUVs. Was bewegt Menschen, solche riesigen Autos zu fahren? Überlegt und malt, wie Euer Auto der Zukunft aussieht.



Kostenlose Räder für alle: In manchen Städten stehen überall Fahrräder herum – zur kostenlosen Nutzung für alle. Jeder, der einen Weg zurückzulegen hat, kann es nehmen und irgendwo wieder abstellen. Würde das in Eurer Stadt auch funktionieren?

35

Tiere



Sie brauchen uns nicht – aber wir brauchen sie. Bienen etwa könnten gut ohne Menschen auskommen. Wenn wir dagegen Äpfel und andere Nutzpflanzen ernten wollen, müssen die Bienen ihre Leistung erbringen und Milliarden von Blüten bestäuben.

Ähnlich verhält es sich bei den vielen Fisch-Arten im Meer. Auch sie würden durch die Ozeane ziehen, ganz egal wer an Land lebt. Umgekehrt aber sind wir abgänglich von ihnen: Etwa die Hälfte der Weltbevölkerung ist auf Speisefisch angewiesen, als derzeit unersetzliche Eiweiß-Quelle.

Und auch die Kühe kämen ohne uns Zweibeiner zurecht. Zumindest die Rinder, die heute noch wild in Asien und Afrika leben. Von dort wurden sie im 8. Jahrhundert nach Europa gebracht und seither vielfältig weitergezüchtet, als Nutztier für die Feldarbeit, für Transport, für Fleisch- oder Milcherzeugung.

Immer lohnt es sich zu entdecken, was diese und andere Tieren leisten und wie der Mensch sie gefährdet oder leiden lässt. Kleine Maßnahmen können helfen, sie zu schützen. Oder ihnen das Leben zumindest leichter zu machen.

- » Wir haben bei dem Film ›Das grüne Wunder‹ viel über den Kreislauf
- » der Natur gelernt – und wie wichtig dafür auch die kleinen Tiere und
- » Pflanzen sind, die um uns herum leben.

Mentee Jan und Mentor Luis

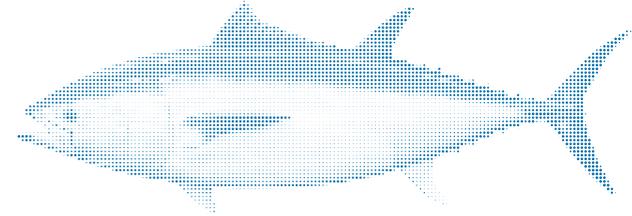


1951: 2600 l
Milch pro Kuh



2011: 8000 l
Milch pro Kuh

Lebenserwartung
von Milchkühen
früher: 20 – 25 Jahre
heute: 4 – 5 Jahre



Kühe – wahre Milch-Fleisch-Kraft-Pakete? Wer einmal gesehen hat, wie eine Kuh weint, nachdem sie sich auf dem Weg zur Schlachterei ein Bein gebrochen hat, dem fällt es schwer, unbefangen ihr Fleisch zu essen. Warum? Vielleicht weil man über ihre Augen in ihre Seele blickt. Vielleicht weil man ahnt: Sie ähneln uns. Was sie insofern tun, als Kühe wie wir gute Freunde haben und trauern, wenn jemand gestorben ist. Beobachtet Kühe auf der Weide und informiert Euch über ihr Sozialverhalten!

Bienen – die Vielleister der Lüfte: Was muss sich die Biene für den Honig auf unserem Frühstückstisch anstrengen! Für ein Pfund davon muss eine Biene 40 000 Mal ausfliegen und dabei eine Strecke von drei Erd-Umkreisungen zurücklegen. Ihr könnt Euch bei Imker/innen vor Ort informieren, sie erzählen gerne über die fleißigen Tiere. Um letzteren manche Blüten-Sucherei zu ersparen, kann man z.B. Bienenweiden aussäen; das sind Pflanzen, die besonders viel Pollen und Nektar besitzen.

Meeresfisch – immer auf den Tisch? Thunfisch-Pizza ist lecker, finden viele. Nur: Essen wir so weiter, ist es mit dem Genuss bald vorbei. Denn die meisten Thunfisch-Arten sind Greenpeace zufolge massiv überfischt – ebenso wie viele andere Fisch-Arten. Wenn wir weiterhin so viel Fisch essen, so haben Wissenschaftler errechnet, wird es schon im Jahr 2048 keinen kommerziell handelbaren Fisch mehr in den Weltmeeren geben. Grund genug, sich schlau zu machen: Welche Fische kann man bedenkenlos essen, welche nicht? Auch eine Diskussion wert: Warum ist es schwierig, solche Ratschläge umzusetzen?

Wasser

Wasser kann zaubern. Na ja, jedenfalls kann es sich vielseitig verwandeln. Mal schwebt es als winziger Tropfen durch die Luft, mal fällt es als eisige Kugel vom Himmel. Mal ist es gut, beim Feuer löschen und Baden. Und mal schlecht, bei Überschwemmungen und Seuchen.

Ohne Wasser geht es nicht. Wir Menschen bestehen ja hauptsächlich daraus: Fast 70 Prozent unseres Körper-Gewichts entfällt auf H₂O. Deshalb ist die Not groß, wenn Wassermangel herrscht. Bei uns kommt ja das (Trink-)Wasser aus dem Hahn und ist eines der bestkontrolliertesten Lebensmittel. 122 Liter verwendet jeder in Deutschland im Schnitt tagtäglich davon.

In vielen Regionen der Welt sieht das anders aus. Eine Milliarde Menschen haben pro Kopf weniger als 20 Liter täglich zur Verfügung. Sie wissen, was alles davon abhängt: die Ernte, die Arbeit, der Wohnort, die Hygiene, die Gesundheit. Wie blöd, dass sie das viele Meerwasser nicht nutzen können.

- » Wir brauchen mehr Trinkbrunnen in der Stadt! So müsste man kein
- » Wasser in Plastikflaschen kaufen.

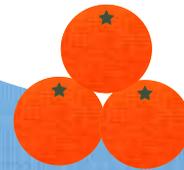
Nur 3 Prozent des gesamten Wasservorrates auf der Welt ist sauberes, trinkbares Süßwasser, und auch das ist nicht immer verfügbar.



Nastja und Mentorin Anela

Privates Wasser: Die EU hatte kürzlich die Privatisierung der Wasserversorgung vorgesehen. Der Protest vieler Bürger/innen hat dies vorerst verhindert. Sie sagen, Wasser sei ein Menschenrecht und soll niemandem gehören. Worin könnten die Gefahren liegen?

Wärmendes Abwasser: Es ist ein Energieträger, von dem es jede Menge gibt. Bisher fließt er in die Kanalisation. Die Rede ist von warmem Abwasser, das beim Duschen oder Wäschewaschen anfällt. Jetzt nutzt es ein Berliner Schwimmbad – zum Heizen. Was sind Eure Ideen, Abwasser zu nutzen?



Virtuelles Wasser: Rechnet man dies dazu, verbraucht jede/r Deutsche etwa 4 000 Liter täglich. Als virtuelles bezeichnet man das Wasser, das man für die Herstellung von Produkten benötigt. Für ein Kilo Orangensaft braucht man 850 Liter, für ein T-Shirt 4 100 Liter, für einen Computer 20 000 Liter Wasser. Weitere Produkte könnt Ihr unter www.virtuelles-wasser.de nachsehen. Welcher Wert hat Euch am meisten überrascht? Wie viel Liter Wasser wurden zur Herstellung Eurer Kleidung, die Ihr gerade tragt, verwendet?

Mit Netzen gefangenes Wasser: In vielen Dörfern Afrikas muss Wasser mühevoll herbeigeschleppt werden. Projekte unterstützen die Menschen dabei. Zum Beispiel baut man große Netze auf, in denen sich Nebel verfängt. So werden viele Tropfen gesammelt – und am Ende einige Liter Wasser gewonnen. Wenn für Euch Wasser so knapp wäre, was würdet Ihr am meisten vermissen?

Zeit



Eine Minute, eine Stunde – für Kinder können solche Zeitspannen sehr lang sein. Für Erwachsene dagegen vergeht so mancher Tag wie im Flug. Ihnen kommt es oft so vor, als würde die Zeit weniger. Oder ist das nur Einbildung?

Nein, sagt der Soziologe Hartmut Rosa, Zeit ist eine knappe Ressource geworden: »Erstens nimmt die technische Beschleunigung zu, das Auto ist schneller als das Fahrrad, wir produzieren immer mehr Güter und Dienstleistungen in immer kürzerer Zeit. Das verändert den sozialen Erwartungshorizont: Wir erwarten von einander auch eine höhere Reaktionsfrequenz.

Dazu kommt, zweitens, der soziale Wandel. Leute wechseln ihre Arbeitsstelle in höherem Tempo als früher, ihre Lebenspartner, Wohnorte, Tageszeitungen, ihre Gewohnheiten.

Und drittens ist insgesamt eine Beschleunigung des Lebenstempos zu beobachten. Wir versuchen, mehr Dinge in kürzerer Zeit zu erledigen. Wir essen Fast Food, statt in Ruhe zu kochen, power-nap statt Mittagsschlaf.« Höchste Zeit, mal wieder auf die Bremse zu treten?

» Wir haben durch das Nachhaltigkeits-Projekt entdeckt, dass wir öfter
» mal ›entschleunigen‹ können, uns auch mal auf die Wiese legen, in den
» Himmel schauen und dabei was erzählen.

Patin Gabi und Berivan

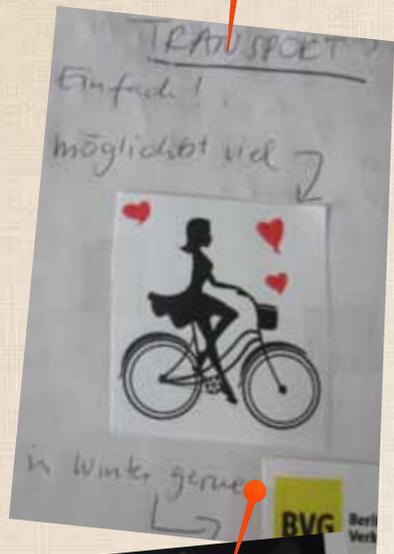
Zeit-Geschenke: Angenommen, Euer Tag wäre vier Stunden länger: Was würdet Ihr damit am liebsten machen? Und stellt Euch vor, Ihr könntet einem/einer anderen einen 28-Stunden-Tag schenken. Was würden die Betroffenen damit anfangen?



Zeit-Verein: Nicht dass ihm alles zu schnell ging und er nicht mehr mitkam. Nein, Professor Peter Heintel fand, dass die Gesellschaft immer hektischer handle, ohne ein Ziel zu haben. Könnte es sein, dieser Aktionismus sei eine Flucht vor den wahren Problemen? So kam er dazu, den ›Verein zur Verzögerung der Zeit‹ zu gründen. Was geht bei uns zu schnell? Was geht dadurch verloren?

Tempo! Tempo? Was schnell ist und was langsam, das ist relativ. Schon von Person zu Person unterscheiden sich die Lebensgeschwindigkeiten – und erst recht, wenn man Länder vergleicht. Beobachtet bei Euch, in welchem Tempo sich Fußgänger/innen fortbewegen. Woher kommen die Unterschiede?

Rasen oder Rasten? Menschen brauchen Muße. Nur so kann sich das Gehirn sortieren. Ein Dauerfeuer im Kopf dagegen macht uns krank. Kennt Ihr das? Überlegt Euch, wie man Menschen dazu bringen kann, sich öfter eine Pause zu nehmen.

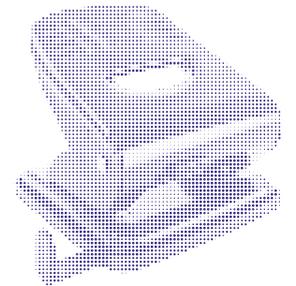
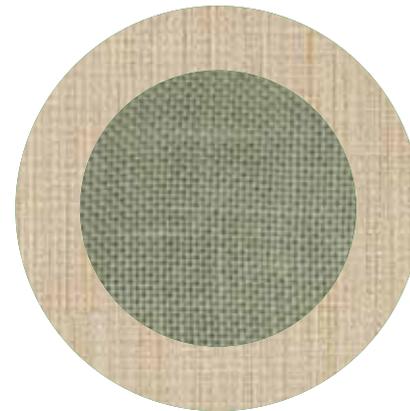


Tandems haben Tagebuch geführt, um das Projekt ›Patenschaften für nachhaltige Entwicklung‹ zu dokumentieren. Das lohnt sich immer. Ob geschrieben, gemalt oder geklebt – stets kann man so die gewonnenen Einsichten verarbeiten und die gemeinsamen Erlebnisse festhalten.



Alltägliche Dinge – nachhaltig betrachtet

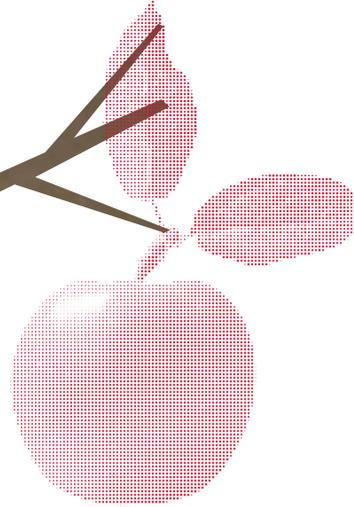
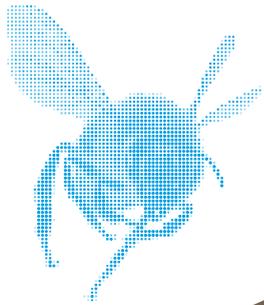
Sie beschäftigen, ernähren, helfen uns, und das tagaus tagein. Doch wer sie herstellt, woher sie kommen, was sie noch ermöglichen, das wissen wir oft nicht. Meist ist das kein Problem. Trotzdem lohnt es sich, die alltäglichen Dinge genauer anzuschauen, die Geschichten dahinter und die damit verbundenen Möglichkeiten. Die erzählen viel über unseren Lebensstil – und über konkrete Wege, Lebensgrundlagen bewusster und besser zu nutzen.



Der Apfel

Das Lieblingsobst der Deutschen taugt nicht nur zum Essen und Trinken. Schließlich gibt es auch: den Zankapfel, den Augapfel, von der Firma Apple ganz zu schweigen. Bei Vergleichen reagiert er empfindlich, zumindest soll man Äpfel und Birnen nicht in einen Topf werfen. Dafür aber gilt er als gesundheitsfördernd (one apple a day keeps the doctor away) und lässt Schlaflose doch irgendwann einschlummern (einen Apfel essen vor dem zu Bett gehen soll helfen). Und während wir im Supermarkt nur einige Sorten des so vitaminreichen wie kalorienarmen Apfels zu Gesicht bekommen, gibt es weltweit etwa 20 000 verschiedene Arten. Diese Vielfalt, bedauern die Apfel-Experten, die Pomologen, schafft es nicht in den Laden – auch weil viele dieser Sorten nicht so schön aussehen.

44



Apfel essen: Mögt Ihr Apfelkuchen – oder auch Apple Crumble? Oder eher Apfelsaft? Überlegt, was man noch alles Leckeres mit der runden Frucht anstellen kann? Vielleicht dürfen es Apfelchips sein – oder eher Apfeltee?

Äpfel kennenlernen: Wie viele Apfelsorten kennt Ihr? Wie unterscheiden sie sich? Warum ist es wichtig, dass diese Vielfalt erhalten bleibt? Wie unterscheiden sich die ›normalen‹ von den ›Bio-Äpfeln‹?

Äpfel retten: Kennt Ihr Apfelbäume in Eurer Umgebung, deren Früchte niemand erntet? Warum interessiert sich niemand dafür? Überlegt, wie man die Äpfel doch nutzen kann. Vielleicht kann man damit jemandem einen Gefallen tun?

45

Apfels Heimat: Im Frühjahr und Früh-Sommer gibt es oft frische Äpfel nur aus Südafrika etwa zu kaufen. Was für ein Transportweg. Doch Vorsicht: Auch in den heimischen Äpfeln steckt viel Energie. Denn sie mussten Monate im Kühlhaus gelagert werden.

Das Fahrrad

Immer mehr Menschen nutzen einen Drahtesel. Das ist gut – gut für die Luft, für die Fahrradläden und für die Kondition der Radler/innen. Doch wie auch bei Tandem-Touren leicht festzustellen, ergeben sich durch den Radel-Run neue Herausforderungen: Der Platz auf den Straßen wird enger. Die verschiedenen Verkehrsteilnehmer/innen müssen mehr aufeinander achten. Zuweilen geht es drunter und drüber. In Großstädten werden bereits Fahrrad-Staus und Parkplatz-Probleme beklagt.

Schon klar: Das Fahrrad ist das nachhaltigste Fortbewegungsmittel, es schützt das Klima und spart Kosten. Doch wo und wie sollen immer mehr von ihnen fahren?

46

» Wenn wir mit dem Rad statt mit dem Auto durch die Gegend fahren, «
» sehen wir mehr von unserer nächsten Umgebung. «

Patenkind Dario, 9 Jahre

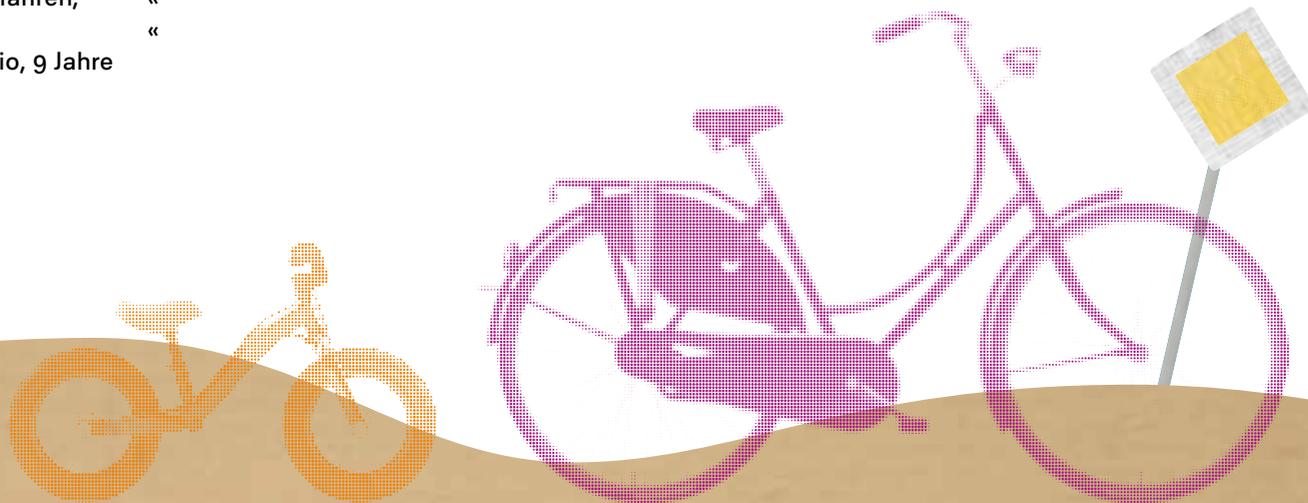
Lasten-Räder: Ein Trend bei uns: Es sind immer mehr Lasten-Räder unterwegs. Sie transportieren nicht nur Kinder und Hunde, sondern auch größere Güter. Schaut Euch um, was da schon möglich ist.

Wunsch-Fahrrad: Lasst Eurer Fantasie freien Lauf und denkt Euch ein Fahrrad aus, das keine Wünsche offen lässt. Vielleicht hat es einen Motor – oder ein integriertes Kühlfach?

Wege checken: Macht eine Radtour und achtet auf für Radfahrer gefährliche Stellen? Warum entstehen dort Gefahren? Was ließe sich verbessern? Vielleicht könnt Ihr Eure Beobachtung der Gemeinde melden?

Städte planen: Begebt Euch in die Position von Stadtplanern und malt auf, wie Verkehrswege gebaut sein müssten, wenn es viel weniger Autos, aber viel mehr Fahrräder geben würde.

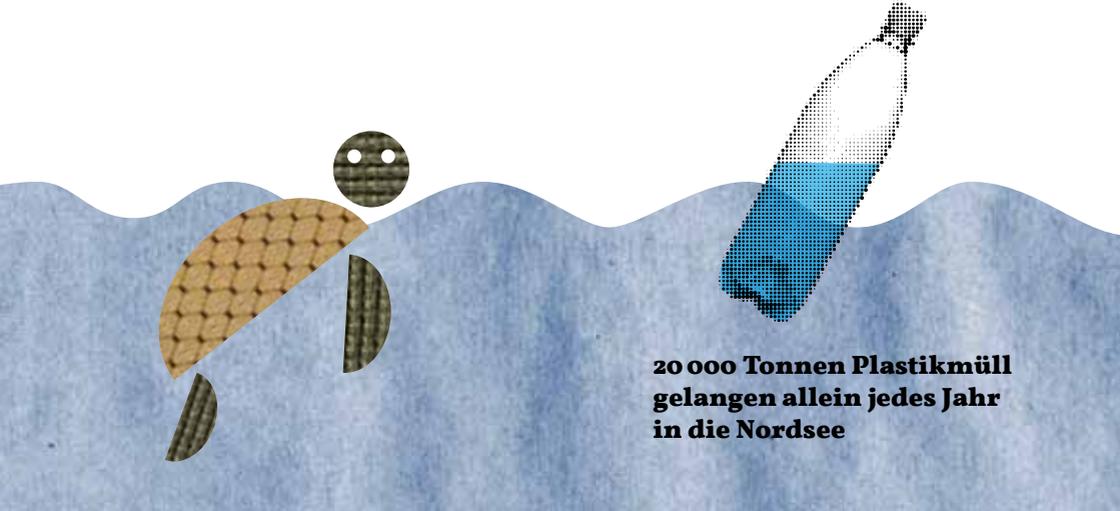
47



Die Plastiktüte

Schnell noch eine Tüte aufs Band gelegt – fertig ist der Einkauf und leichter der Transport nach Hause. So geht es oft im Supermarkt. Und nicht nur da. Zählt man alle Beutel zusammen, verbraucht jede/r Deutsche im Jahr 65 Plastiktüten, der Durchschnittseuropäer sogar 500. Viele davon werden nur ein Mal benutzt. Eine Verschwendung, denn es braucht viele Rohstoffe, um sie herzustellen. Und ein Risiko für Mensch und Natur, denn viele Plastiktüten landen etwa im Meer, wo sie Tieren schaden. Und es sind ja nicht nur die Tüten: Verpackungen in jeder Größe sorgen für Plastik-Müllberge. Da sich der Stoff nicht vollständig abbaut, gelangen kleinste Partikel in die Nährstoffkreisläufe von Tier und Mensch.

- 48 › Meeresschildkröten verwechseln treibende Plastiktüten oft mit Qualen, einem Lieblingsgericht der Tiere. Oft sterben sie daran. ‹



**20 000 Tonnen Plastikmüll
gelangen allein jedes Jahr
in die Nordsee**

Plastik-Risiken: Was machen Plastiktüten und -verpackungen mit Mensch und Natur? Recherchiert, wieso der viele Plastikmüll gefährlicher ist als viele denken.

Plastik-Nutzung: Beobachtet beim Einkaufen, wo man überall Plastik einsetzt. Wo sind Tüten und Verpackungen unerlässlich, wo überflüssig? Wie viele Dinge sind eigentlich aus Plastik?

Plastiktüten verbieten? In einigen Ländern sind Plastiktüten verboten. Stellt Euch vor, auch bei uns würde das Verbot eingeführt. Was würde passieren? Wie ließe sich das umsetzen? Schaut Euch unterschiedliche Arten von Tüten an, unter www.duh.de/3711.html.

Plastik bügeln: Wohin mit all den Plastiktüten zuhause? Man kann daraus einen Drachen bauen. Oder man bügelt mehrere übereinander gelegte Tüten. So entsteht ein neuer Stoff, der sich z.B. originell zu Taschen zusammennähen lässt.



Das Handy/ Smartphone

Wir hören es klingeln – aber es klingelt gar nicht. Phantom-Klingeln nennen Neuropsychologen dieses Phänomen. Es weist darauf hin, wie eng wir verwachsen sind mit unseren ›Mobiles‹. Kein Wunder, verbinden sie uns doch mit Familie, Freunden und der ganzen Welt.

Jedes Jahr werden in Deutschland angeblich 30 Millionen neue Geräte verkauft. In gerade mal zwei Jahrzehnten ist die Mobil-Telefonie ein ›Massen-Medium‹ geworden. Ein riesiger Markt mit immer neuen Produkten, fallenden Preisen und Schattenseiten. Die Arbeitsbedingungen in den chinesischen Fabriken, wo mehr als die Hälfte der Geräte hergestellt wird, sind bekannt. Unterdessen sollen bei uns über 80 Millionen Alt-Handys in Schubladen herumliegen.

50

- » Die Leute sollten sich nicht vom schönen Aussehen der Produkte
- » blenden lassen, sondern auch an die Arbeiter denken, die hinter diesen
- » Produkten stehen.

Siu, Elektro-Arbeiterin in China, zit. nach www.makeitfair.org

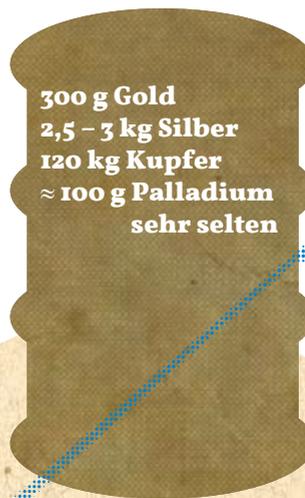
Handy-Schatz: In einem Gerät befinden sich drei Dutzend Metalle. Doch woher kommen diese Rohstoffe? Macht Euch schlau, welche Stoffe man wofür braucht und wie ihr Abbau vonstatten geht.

Ohne Netz: Was wäre, wenn das Handy plötzlich weg ist? Oder es eine Woche lang kein Netz mehr gibt? Wie könntet Ihr damit umgehen? Welche Auswirkungen hätte das – auf Verabredungen, Gespräche, Freizeitverhalten etc.?

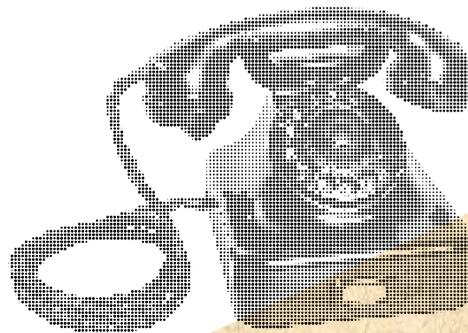
Handy-Müll: All die Metalle in den vielen ungenutzten Handies könnte man für neue Geräte verwerten. Doch viele landen im Müll, werden nicht abgegeben. Aber wieso? Wie könnte man die Rückgabe besser organisieren?

Mit Kabel: Ein Apparat für die ganze Familie, fest installiert im Wohnzimmer: So sah Telefonieren früher aus. Heute ist das unfassbar. Besprecht, wie man damit wohl zurecht kam. Und vergleicht: Was war früher besser, was heute?

Eine Tonne Handys (≈15 000 Stück) enthält im Durchschnitt:



51



Das T-Shirt

Wenn wir doch nur in den Kleiderschrank unserer Ur-Ur-Großeltern schauen könnten! Dann sähen wir: kaum bunte und überhaupt viel weniger Kleidungsstücke. Sie besaßen mehr Wert. Allein schon, weil sie viel teurer waren als heute, noch aufwendiger in der Produktion. Sie nur ein paar Mal zu tragen, war daher undenkbar! Es gab noch kein C&A und erst recht keinen Primark, wo man heute für seltsam wenig Geld unglaublich viel Klamotten bekommt. Ein Wandel mit Nebenwirkungen: Je mehr Kleidung produziert wird, desto größer ist die Belastung für die Umwelt.

Beim Blick in den knarrenden Schrank aus dunklem Massivholz würden wir zudem feststellen: T-Shirt – Fehlanzeige! Zunächst nutzten das Baumwoll-Leibchen nur Matrosen, und zwar als historisch erste Form des Unterhemds. Im Zweiten Weltkrieg hatten es amerikanische Soldaten an, als luftiges Tuch, nutzbar sowohl als Handtuch als auch als weiße Fahne. Seit es dann Marlon Brando und James Dean präsentierten, war es Kult – und für die hemden-tragenden Schichten eine Provokation. Heute gehört es zum Alltag. Wenn das Ur-Ur-Oma wüsste.

» Hatten Sie im Ernst gedacht, dass niemand betrogen würde, wenn Sie
» ein T-Shirt für 4,99 Euro kaufen? «

Harald Welzer, Selbst denken, 2013

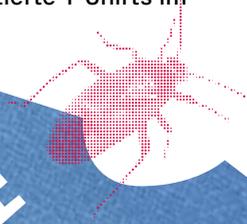
T-Shirt als Lebensgeschichte: Man hat so seine Lieblingsstücke. Selbst wenn sie richtig abgetragen sind, will man sie nicht wegwerfen. Einfach, weil Geschichten, Gefühle mit dem T-Shirt verbunden sind. Erzählt Euch, was Ihr mit Kleidungsstücken verbindet.

T-Shirt als Leinwand: Es gibt wohl nichts, was noch nicht auf ein T-Shirt gedruckt wurde: Logos, dumme Sprüche, Liebeserklärungen. Schaut Euch mal um, was vorne oder hinten so alles drauf steht. Und macht eine kreative Aktion daraus, ein weißes, leeres Shirt selbst zu bemalen, zu beschriften etc.

T-Shirt als Goldesel: Für seine Stars legt man viel Geld hin: Der FC Bayern München wird wohl 2013 über eine Million Trikots verkaufen. Und von Cristiano Ronaldo wurden nach seinem Transfer zu Real Madrid in sechs Monaten 1,2 Millionen Trikots verkauft. Rechnet aus, was das den Fußball-Vereinen für einen Umsatz bringt, und bedenkt: Jedes Jahr, zu jeder Saison gibt es ein neues Trikot.

T-Shirt als Entwicklungsprojekt: Ausbeutung und Gesundheitsschäden durch Pestizide: Das waren die Bedingungen, unter denen afrikanische Bauern Baumwolle für Patrick Hohmann anbauen. Bis der Textilunternehmer entschied: »Ich kann das nicht länger verantworten.« Heute bezahlt er die Bauern besser und schreibt ihnen nur vor, auf Chemie zu verzichten. Beide Seiten leben seither viel besser, findet er. Schaut nach, was so produzierte T-Shirts im Handel kosten.

ICH
→ enthalte 10 km
Faden in Maschen →
werde jährlich zwei
Millarden mal ver-
kauft → werde oft für
nur 20 Cent in China
produziert





Ich mag Honig
Bienen erhalten
Unsere Natur deshalb
keine Bienen - keine Blüten
Echten Deutschen Honig
kaufen



(+) WILLKÜRliche GEDANKEN

• Wir brauchen Trinkbrunnen in der Stadt! So wäre es einfach, kein Wasser in Plastikflaschen zu kaufen, (was Umwelttechnisch katastrophal ist!)

Auszüge aus den Tandem-Projekt-Tagebüchern

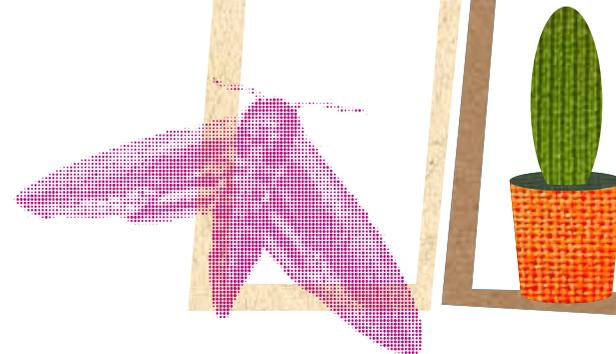
So oder so: Kleine Entscheidungen, wichtige Alternativen

Der Mensch hat so seine Gewohnheiten. Zum Glück, sonst müssten wir immer lange nachdenken, um zu entscheiden, was wir essen, was wir kaufen, was wir tun. Eingespielte Abläufe dagegen stiften Ordnung und Kontinuität. Eine Lebensnotwendigkeit, einerseits.

Andererseits geraten so Alternativen aus dem Blick. Möglichkeiten, die vielleicht vorteilhafter sind, für einen selbst, für die Umwelt. Und die nicht nur reizvoll sind, sondern die auch keinen großen Verzicht verlangen. Man muss sich nur aufmachen, zu entdecken: Ressourcen schonen kann sich lohnen.

» Alternativen zu haben ist der Kern der Freiheit.

Hannah Arendt



Wegwerfen oder verwerten?

- » Wir leben in einer Überfluss- und Wegwerfgesellschaft. In Deutschland «
- » wird viel zu viel weggeworfen, wertlos gemacht, vernichtet. Jeder von «
- » uns kann seinen Beitrag leisten, die Verschwendung wertvoller Res- «
- »ourcen zu stoppen. «

So ließ Verbraucherministerin Aigner im Jahr 2012 vernehmen. Erstaunlich: Vor 20 Jahren hätte sich ein Bundesminister so wohl kaum äußern können. Die Zeiten ändern sich.

Längst machen sich Menschen daran, Weggeworfenes neu zu verwerten. So manches Stück, das dem Sperrmüll galt, wird vor dem Müll-Laster gerettet. So manches noch genießbare Lebensmittel wird aus den Tonnen der Supermärkte entwendet; Containern nennt man das.

Wegwerfen erscheint zwiespältig: Die Wirtschaft profitiert, denn sie kann neue Produkte verkaufen. Doch bei Erzeugung, Verarbeitung und Transport werden wertvolle Ressourcen eingesetzt, Böden etwa, Dünger, Öl, Arbeitskraft. All das landet mit auf dem Müll.

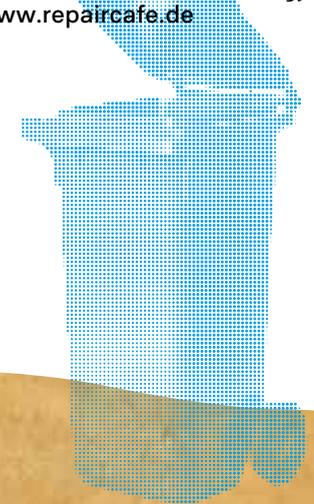
81,6 kg Lebensmittel wirft jede/r Bundesbürger/in im Schnitt jedes Jahr weg:
→ Eine Menge, die in etwa zwei Einkaufswagen passt.
→ Das entspricht jedem achten gekauften Lebensmittel, am meisten Obst und Gemüse, und einem Wert von 235 Euro.

Höfe fürs Recycling: Was landet nicht alles auf dem Müll? Besucht einen Recycling-Hof und schaut an, was dort abgegeben wird, und erkundigt Euch, wie die Sachen verwertet werden.

Tafeln für Arme: Über 900 Tafeln im Land sammeln nicht mehr verkäufliche Lebensmittel bei Händlern ein und verteilen sie an Menschen, die Hartz IV oder eine geringe Rente beziehen. Eine gute Sache? Würdet Ihr auch dort hingehen?

Gute Resteverwertung: Im Internet finden sich viele Portale, die Ideen liefern, was man mit übrig gebliebenen Lebensmitteln anstellen kann. Auch ein Fantasie-Spiel ist denkbar: Die eine sagt, was für Reste vorhanden sind – und der andere muss sich ein Rezept für ein Gericht ausdenken.

Neue Reparatur-Bewegung: Toaster kaputt – weg damit. Reparieren lohnt sich ja nicht. Von wegen, sagen die Aktiven in Repair-Cafés. Dort wird gezeigt, wie sich Defektes wieder herstellen lässt, oft mit nur wenigen Handgriffen. www.repaircafe.de



Haben oder teilen?

Die eigenen Möbel, das eigene Auto, die eigene Wohnung: Für viele Menschen in westlichen Ländern ist das kein Traum, sondern Realität. Dahinter liegt eine Norm der Konsumgesellschaft: Wichtige Dinge, die Wohlbefinden und Identität sichern, sollen in privatem Besitz sein.

Doch neben dem Bedürfnis, etwas zu besitzen, zeigt sich vermehrt auch der Wunsch bzw. die Bereitschaft zu teilen, zumindest zeitweise, zumindest teilweise. Einige haben entdeckt: Ich muss ein begehrtes Gut nicht immer selbst kaufen und besitzen – ich kann es auch auf anderen Wegen nutzen.

Teilen ist das neue Haben, so lautet ein aktueller Spruch dazu. Viele Initiativen und Geschäftsmodelle machen es möglich, Ressourcen intelligenter zu verwenden und damit ihre Verteilung so zu arrangieren, dass mehr Menschen etwas davon haben.

- › Ein Leben lang nur 13 Minuten in Betrieb: So lange wird eine in den USA gekaufte Bohrmaschine durchschnittlich benutzt.

Carsharing: Jüngere Leute legen oft keinen Wert mehr darauf, ein eigenes Auto zu besitzen. Die Hersteller stellen sich darauf ein und verleihen ihre Autos.

Wohnung tauschen: Kein Geld für den Urlaub? Dann kann man die eige-

nen vier Wände anbieten und dafür eine Bleibe in einem Ferienort finden.

Foodsharing: Lieber weitergeben als die überflüssigen Lebensmittel wegwerfen – das ist das Prinzip der online-Plattform foodsharing.de.

Spielzeug leihen: Ein typisches Schicksal von Spielzeug: Eine Weile ist es interessant, dann liegt es herum. Besser also, man leiht sich die Spielsachen, statt sie zu kaufen, meinen die Erfinder bei: www.meinespielzeugkiste.de.

Kleiderkreisel: Ob internetbasiert oder im Bekanntenkreis, das Tausch-

Prinzip ist gleich: Gebe Klamotten, die ich nicht mehr trage, und bekomme die, die andere nicht mehr wollen.

Was meint Ihr: Funktioniert das immer gut? Was sind die Vor- und Nachteile solcher Tausch- und Teil-Einrichtungen? Was würdet Ihr gerne teilen oder tauschen? Wie ließe sich das organisieren?



Kaufen oder selber machen?

Es ist ein Segen, in einer arbeitsteiligen Gesellschaft zu leben. Kaum eine/r mag das Brot jeden Tag selbst backen, den defekten Computer allein reparieren oder seine Hosen mit eigenen Händen nähen.

Und doch scheint es enorm wichtig zu sein, hier und da dem ›Do it yourself‹-Prinzip zu folgen. Nicht weil Bildungsforscher heute wieder ›learning by doing‹ empfehlen oder Baumärkte das ›Selbst ist der Mann‹. Sondern: Wer ein Brot selbst anfertigt, kann sich über einen selbst geschaffenen Geschmack freuen. Zudem wird er oder sie den Bäcker für sein gutes Brot mehr wert schätzen.

Wer den PC selbst wieder in die Gänge bringt, hat sich durchgetüftelt und erkannt: Ich kann es. Praktisch, wenn zum Beispiel die Zeit drängt. Improvisationsgeschick ist immer hilfreich.

Wer mit alten Stoffen eine löchrige Hose flickt, hat ein Unikat geschaffen, das man nicht kaufen kann. Und ganz nebenbei Ressourcen geschont, weil aus etwas Altem etwas Neues entstanden ist.

» Ich fand es toll zu erkennen, dass man noch viel mehr selbst machen kann – und wie viel Spaß das machen kann. «

Mentorin Katrin

Dinge zum Selber machen: Limonade, Seife, Katzenfutter, Lebensmittelfarbe, Kleidung für den Teddybären, Kerzen, Schoko-Kekse, Armbänder, T-Shirt-Motive, Drachen, Smartphone-Hüllen, Kräuter-Öl etc.

Erfahrungen beim Selber machen: Knobeln, tüfteln, basteln: Wer selbst Kopf und Hände benutzt, vergisst schnell gern Zeit und alles andere. Es ent-

steht das, was Psychologen ›Flow‹ nennen, ein erfüllendes Erlebnis. Habt Ihr das schon mal erlebt?

Den Energie-Einsatz vergleichen: Je nachdem, was und wie man etwas selbst erschafft, kann das ressourcen-intensiv sein, etwa wenn das Brot nichts wird oder man Werkzeuge nur ein Mal benutzt. Wann ›lohnt‹ sich das Selbermachen, wann nicht?

Eine Fertig- mit einer selbstgemachten Pizza vergleichen: Pate Michael erzählt: »Wir haben eine Fertig-Pizza gekauft und eine eigene selbst zubereitet. Jonas erfuhr dabei, dass es ein Maß an Planung und Voraussicht benötigt, um eine Pizza herzustellen, (...) dass eine sofortige Befriedigung des Hungergefühls, wie bei einer Fertig-Pizza, nicht möglich ist. Dafür wird man mit einer wohlschmeckenden, günstigen und auch interessanten Alternative belohnt.«



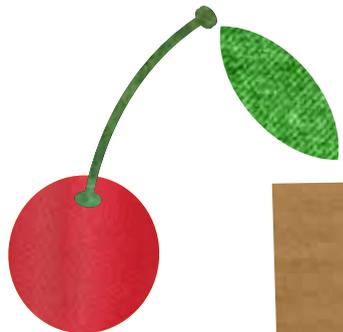
Mehr oder weniger?

Jetzt reicht es, du hast genug. Alle Kinder kennen solche Ermahnungen. Anders geht es nicht: Zu lange im Wasser bleiben macht krank, zu viele Kirschen essen Bauchweh. Kindern werden so Grenzen beigebracht, die Fähigkeit zur Selbstsorge und zum Maß halten.

Doch als Erwachsene sollen sie vieles davon wieder vergessen. Zumindest laufen viele Botschaften darauf hinaus. Mehr, immer mehr kaufen, und das sofort – heißt es in der Werbung. Mehr, immer mehr leisten – auf der Arbeit. Mehr erleben, mehr (Facebook-)Freunde haben, mehr Spaß im neuen Auto – in der Freizeit. Alles soll sich immer weiter steigern. Und das möglichst zeitnah. Im Kleinen wie im Großen. In der Politik und in der Wirtschaft heißt es: Mehr Wachstum, mehr Schulden, mehr Maßnahmen!

Das ›Immer mehr‹ war wichtig für den Fortschritt der Menschheit – und wird ihr immer mehr zur Last.

» Man braucht nicht so viel, weil man gar nicht alles nutzen kann. «
Maria, 7 Jahre



1,213

Ist mehr manchmal weniger?

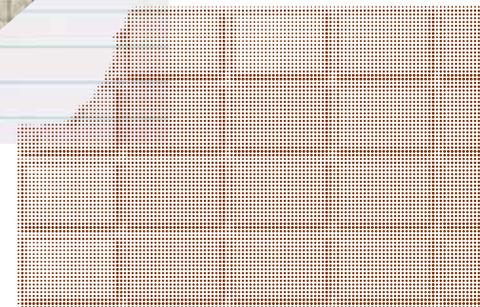
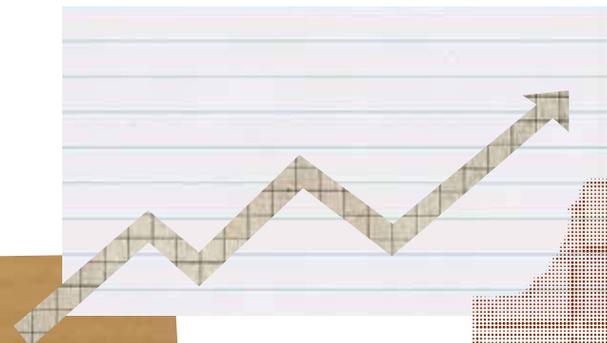
Der Kopf läuft über. Das ist oft das Gefühl, wenn man zu viel liest, zu viel spielt, zu viel Fernsehen schaut. Zurück bleibt ein schales Gefühl. Kennt Ihr das? Wie kommt es dazu?

Ist weniger manchmal mehr?

Ein Experiment: Esst bei einem Treffen ganz viel, zum Beispiel jeder eine halbe Tafel Schokolade. Beim nächsten nur zwei Stücke – und das ganz langsam. Beschreibt, was Ihr schmeckt. Und dann vergleicht die Geschmackserlebnisse.

Was ist genug? Was würdet Ihr sagen: Wann habt Ihr von einer Sache, die Euch wichtig ist, genug? Woran kann man feststellen, dass etwas ›genügt‹ oder gut genug ist? Welche fünf Dinge würdet Ihr auf eine einsame Insel mitnehmen?

Sind wir unersättlich? Was bringt Menschen dazu, immer mehr haben zu wollen? Was kann sie davon abhalten? Was und wer spielt eine Rolle dabei? Wie sieht eine Welt aus, in der Menschen nicht immer mehr haben wollen?



Fleisch oder Gemüse?

Vor 50 Jahren konnte sich eine deutsche Familie oft nur eine Fleisch-Mahlzeit pro Woche leisten, den berühmten Sonntagsbraten. Heute ist das Angebot so groß und der Preis so gering, dass man jeden Tag Fleisch essen kann.

Der Vergleich zeigt: Mit wachsendem Wohlstand nimmt der Konsum von Fleisch zu. Das ist auch in gegenwärtig aufstrebenden Ländern zu beobachten, in China oder Indien etwa.

Eine Entwicklung mit Folgen: Um ein Kilo Fleisch zu produzieren, muss man bis zu zehn Kilo Getreide einsetzen. Um diesen Bedarf zu decken, werden Urwälder abgeholzt, wird auf den frei werdenden Flächen Soja angebaut.

Damit könnte man die hungernden Menschen dieser Erde versorgen. Stattdessen wird es an Rinder, Schweine und Hühner verfüttert. Tiere, die in ihren Käfigen oft ein erbärmliches Dasein fristen – bis sie auf unseren Tellern landen.

Nour ist jetzt offener gegenüber Gemüse. Sie fragt viel mehr über vegetarische Ernährung. Wir wollen jetzt öfter zusammen kochen.

« Patin Karin »

Angebot oder Zumutung? Im Jahr 2013 schlug die Partei Die Grünen vor, in öffentlichen Kantinen einen »Veggie Day« pro Woche einzuführen. Was für eine Bevormundung, empörten sich viele. Darf/soll man Men-

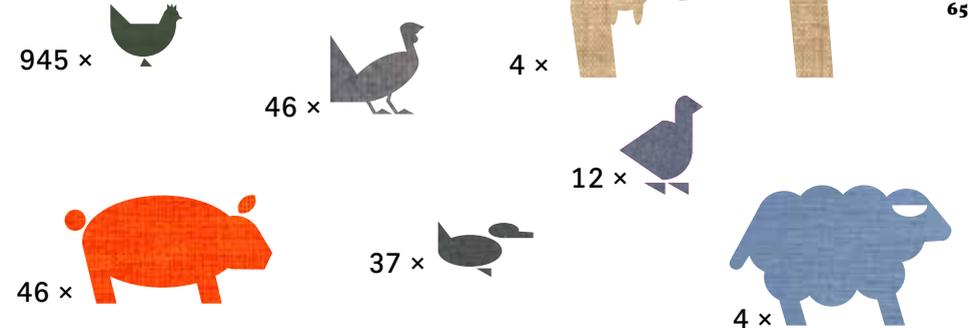
schen dazu anhalten, mehr Gemüse zu essen? Und wenn ja, wie?

Gefüllte Paprika oder Soja-Wurst? Welche Gemüse-Sorten mögt Ihr? Welches sind Eure Lieb-

lingsgerichte ohne Fleisch? Habt Ihr schon mal Soja-Bolognese probiert? Falls Ihr mal zusammen einkaufen geht, schaut Euch um, welche Fleisch-Ersatz-Produkte es gibt?

Stall oder Weide? Fleisch kann man so oder so produzieren. Recherchiert, welches Leben ein Rind oder Schwein hat, entweder wenn es industriell groß gezogen wird oder wenn es »artgerecht« aufwächst.

Mehlwürmer oder Maden? Neun Milliarden Menschen werden 2050 auf der Erde leben. Wie sollen sie alle ernährt werden? Experten sagen: Auch mit Insekten. Weil die gesund sind, leicht zu züchten, gut zu verwerten. Recherchiert, wo sie schon überall gegessen werden.



1094 Tiere verzehrt bzw. verbraucht ein/e Durchschnittsdeutsche/r im Leben 4 Kühe und Kälber, 4 Schafe, 12 Gänse, 37 Enten, 46 Truthähne, 46 Schweine und 945 Hühner. Hinzu kommen noch Fische und andere Meerestiere.

Unser Best of: Nachhaltige Aktivitäten zu zweit

Paten- und Mentoren-Tandems haben viele Aktivitäten ausprobiert und Themen aufgegriffen. Aus ihren Rückmeldungen und Tagebuch-Einträgen haben wir die fünf wärmsten Empfehlungen zusammengefasst:

Etwas selber machen, backen, kochen: Eine Pizza, eine Suppe mit einem noch unbekanntem Gemüse, ein Brot, einen Smoothie aus altem Obst, eine Handy-Hülle ... und ggfs. vergleichen mit dem fertigen, käuflich erhältlichen Produkt.

66 **Orte aufsuchen, sich führen lassen:** Zum Beispiel bei den Verkehrsbetrieben, in einem Tierheim, bei einem Imker, im Elektrizitätswerk, auf dem Recycling-Hof, mit einem Förster, auf einem Bio-Bauernhof, bei einer Tafel etc.

Selber kreativ werden: Malt, zeichnet, macht Mind Maps oder Plakate und verarbeitet so, was Euch beschäftigt, was Ihr gelernt habt, spannend fandet oder wie ihr Euch schönere Wälder, bessere Radwege etc. vorstellt.

Sich zusammen informieren: Filme zu einschlägigen Themen auf Youtube etc. anschauen, in die Bibliothek gehen und Bücher suchen und ausleihen, kostenlose Broschüren bestellen, etwa dazu, wie man Energie spart etc.

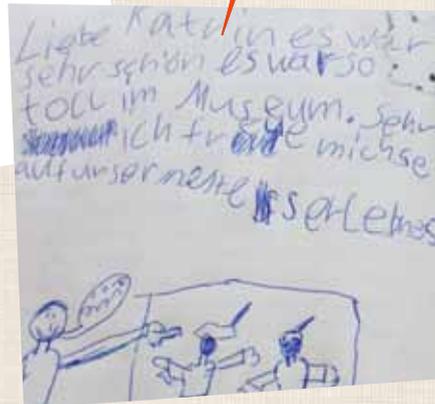
Gemeinsam handeln: Entdeckt, welches Thema Euch oder das Patenkind besonders interessiert – und schaut, wie Ihr dieses Thema kontinuierlich weiter verfolgen könnt (z.B. bei Interesse an Bienen eine Bienenpatenschaft eingehen).

Das war gut, davon wollen wir mehr:

- draußen spielen
- basteln mit Blättern, Kastanien, Holz und Steinen
- auch hässliches Gemüse essen, es schmeckt sehr gut
- mehr Bücher in der Bücherei ausleihen
- Tiere im Tierheim besuchen
- über Müll und andere Länder lesen

Auch gut angekommen:

Heiße Schokolade selber machen,
einen Drachen aus Müll basteln,
Selbst gemachte mit Fertig-Pizza
vergleichen.



»Das Beste wäre es, wenn jeder Mensch auf seine Umwelt achtet. Dazu gehört die Natur, dazu gehören aber auch andere Menschen.«
Mentor Luis und Mentee Jan

Auszüge aus den Tandem-Projekt-Tagebüchern

Literatur: Nachweise und Empfehlungen

Für diese Broschüre wurde u.a. auf folgende Quellen zurückgegriffen:

Wohin, weshalb, warum: Als Tandem unterwegs auf nachhaltigen Wegen

S. 10 ff.: U. Grober: Der Erfinder der Nachhaltigkeit, auf www.carlowitz-gesellschaft.de, www.nachhaltigkeit.info | S. 17 ff.: W. Rieß, Bildung für nachhaltige Entwicklung, 2010, www.bne-portal.de | S.21 ff.: von Kuenheim Stiftung, Akademie Kinder philosophieren (Hg): Wie wollen wir leben? Kinder philosophieren über Nachhaltigkeit, 2012

Aufs Ganze gesehen – Nachhaltige Themen und Aktivitäten

S. 26 f.: Von A bis Z: www.bne-portal.de | S. 28 f.: Energie: www.bmu-kids.de, Glühbirne, Österreichisches Ökologie-Institut (Hg): Die Umweltchecker, Wien 2009, Jevons, www.wikipedia.de | S. 30 f.: Innovation ›Geschichten des Gelingens‹, nach Texten von www.futurzwei.de, Auto: H. Welzer: Selbst denken, FfM 2013 | S. 32 f.: Klima: Portrait / Zitat Finkbeiner, www.faz.net, 4.1.2010, www.footprint-deutschland.de | S. 34 f.: Mobilität: ›Studie Autofahren in Deutschland‹, nach www.spiegel.de | S. 36 f.: Tiere: www.peta.de, Angabe Milchleistung www.brennglas.de, Angabe Bienen, www.deutscherimkerbund.de. Angabe Fisch Studie Worm 2006, nach www.spiegel.de | S. 38 f.: Wasser: www.vebu.de, Die Umweltchecker, a.a.O. | S. 40 f.: Zeit: Interview Rosa, Die Zeit, Nr.1/2009

Alltägliche Gegenstände – nachhaltig betrachtet

S. 44 f.: Apfel: www.biorama.at/im-apfelparadies | S. 48 f.: Plastiktüte: www.nabu.de, Broschüre ›Müllkippe Meer‹ | S. 50 f.: Handy: www.die-rohstoff-expedition.de, www.factory-magazin.de, ›Trennen‹, 4/2012 | S. 52 f.: T-Shirt: H. Welzer: Selbst denken, a.a.O., www.tagesspiegel.de, 3.5.2008, Hohmann, nach www.futurzwei.de

So oder so: Kleine Entscheidungen, wichtige Alternativen

S. 56 f.: Wegwerfen, Zitat Aigner, www.bmel.de, PM vom 13.3.2012, www.zugut fuerdi-etonne.de | S. 58 f.: Teilen: Bohrmaschine, www.brandeins.de, H. 3/2012, www.foods-haring.de | S. 60 f.: Selbermachen: www.factory-magazin.de, ›Selbermachen‹, 3/2012 | S. 62 f.: Mehr oder weniger: Zitat, Kinder philosophieren, a.a.O. | S. 64 f.: Fleisch, Anzahl Tiere, www.vebu.de, Insekten, www.welt.de, 1.9.2009, www.3sat.de, www.fao.org

Literatur-Empfehlungen

Inzwischen gibt es Unmengen an spannenden Büchern und Webseiten, die einschlägiges Wissen zusammentragen und aufbereiten. Unter www.kipa-berlin.de sammeln wir interessante Internet-Quellen, Filme und Bücher. Hier daher nur einige Empfehlungen von aktuellen Titeln, vor allem für Erwachsene, die sich mit den unterschiedlichen Aspekten von Nachhaltigkeit ausführlicher beschäftigen wollen.

Die Umweltchecker: Konzipiert für die zweite bis sechste Klassenstufe, eignet sich die Broschüre des Österreichischen Ökologie-Institutes (erschienen 2012, zum Download unter www.umweltchecker.at) aber auch, um sich gemeinsam wichtige Zusammenhänge vor Augen zu führen. Es gibt auch Arbeitsblätter mit vielen praktischen Aktivitäten wie das Basteln eines Windrades. Viele Materialien bietet auch die Webseite des Bundesumweltministeriums www.bmu.de/themen/umweltinformation-bildung/bildungsservice/

Wie wollen wir leben? Kinder philosophieren über Nachhaltigkeit: Wie man sich in Nachdenk-Gesprächen Themen der Nachhaltigkeit annähert, das beschreibt dieses Buch sowohl theoretisch als auch praktisch. Erschienen 2012 bei Oekom.

Mehr Matsch! Kinder brauchen Natur: Was nachhaltiger Umgang mit natürlichen Ressourcen bedeutet, darüber kann man nachdenken. Aber vor allem sollten Kinder dafür Natur konkret erfahren. So lautet das beeindruckende Plädoyer des Biologen und Philosophen Andreas Weber. Erschienen 2012 bei Ullstein.

Selbst denken. Anleitung zum Widerstand: Der Sozialpsychologe Harald Welzer macht es sich und seinen Leser/innen nicht einfach. Führt er doch vor Augen, was die Ausbeutung der Erde mit unser allem Lebensstil zu tun hat. Inspirierend vor allem, weil er aufzeigt, dass auch ein ressourcen-leichteres Leben ein denkbar gutes sein kann. Erschienen 2013 bei Fischer.

Intelligent wachsen. Die grüne Revolution: Anders als Welzer sagt Ralf Fücks in seinem Buch: Wir brauchen auf nichts zu verzichten. Der menschliche Erfindergeist wird es richten – und dafür sorgen, dass wir die Umwelt schonen und zugleich die Wirtschaft weiter wachsen lassen können. Erschienen 2013 bei Hanser.

Weiter geht's:
www.kipa-berlin.de/pne

Aktive Patenschaften und aufmerksame Mentorinnen und Mentoren für Kinder: Dieses Angebot hat in Berlin eine steile Karriere hinter sich. Waren es vor zehn Jahren nur einige Dutzend, gibt es im Jahr 2013 fast 1000 Paten- und Mentoren-Gespanne in der Hauptstadt. Sie alle sind verbunden nach dem Tandem-Prinzip: Ein Erwachsener fördert, unterstützt, kümmert sich um ein Kind, und zwar regelmäßig und langfristig.

Die Nachfrage ist groß und das Angebot wächst: Immer mehr Akteure arrangieren dieses freiwillige Engagement zugunsten verschiedener Gruppen und mit unterschiedlichen Schwerpunkten. Doch vieles an ihrer Arbeit und an ihrer Situation ist ähnlich. Deshalb haben sie sich 2012 zusammengetan und das Netzwerk Berliner Kinderpatenschaften e.V. gegründet. Inzwischen gehören ihm 23 Vereine, Programme und Projekte an.

Das Netzwerk verfolgt drei Ziele. Erstens will es die Patenschaftsidee weiter verbreiten und für diese Form bürgerschaftlichen Engagements werben, um Bildung und Zusammenhalt zu fördern. Zum zweiten geht es um die qualitative Weiterentwicklung der Praxis, durch fachlichen Austausch und gemeinsame Fortbildung etwa. Und drittens sollen die bestehenden, bewährten Patenschaftsangebote nachhaltig gestärkt werden, damit sie nicht nach einer befristeten Finanzierung umgehend wieder verschwinden.

Darüber hinaus arbeitet das Netzwerk Berliner Kinderpatenschaften e.V. mit anderen Organisationen und Netzwerken im ganzen Land zusammen. Deshalb werden auch die Erträge aus dem Projekt ›Patenschaften für nachhaltige Entwicklung‹ deutschsprachigen Patenschaftsanbietern zugänglich gemacht. Die Arbeit des Netzwerkes erfolgt seit seiner Gründung auf rein ehrenamtlicher Basis.

Impressum

Netzwerk Berliner Kinderpatenschaften e.V.
Kirchstraße 2
10557 Berlin
fon 030. 46 73 09 43
mail info@kipa-berlin.de
www.kipa-berlin.de

Diese Broschüre entstand im Rahmen des Projektes ›Patenschaften für nachhaltige Entwicklung‹. Es war ein Beitrag zum Wettbewerb zur Förderung von lokalen Bildungs- und Kompetenznetzwerken für Nachhaltigkeit. Wir danken dem Bundesministerium für Bildung und Forschung für die Finanzierung des Projektes zwischen Oktober 2012 und September 2013.

Projektkonzeption und -leitung: Florian Stenzel
Texte und Konzeption der Broschüre: Bernd Schüler
Projektkoordination und Lektorat: Gloria Amoruso
Druck: Umweltdruckerei | Papier: Mundoplus | Farbe: weitgehend mineralölfrei
Gestaltung: Jan Henrik Arnold, www.janhenrikarnold.de

Wir danken den teilnehmenden Kindern, Patinnen und Mentoren aus folgenden Berliner Vereinen und Programmen: biffy Berlin – Big Friends for Youngsters e.V., Fibonacci, Die Fünfte Hand, Hand in Hand-Patenschaft e.V., kein Abseits! e.V., Kikon, Neuköllner Talente, Paten von nebenan, Schülerpaten Berlin e.V.

Stand Oktober 2013

